

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Carl Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Anzeigen: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von B. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlenstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspostamt Nr. 470.

Bezugspreis: Vierteljahrsbeitrag einchl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und bei Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Zustellung. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inletionsgebühren: die gespaltene Kolonietexte 1 Pf., Interate von auswärts 25 Pf., im Restemerkel Seite 1 Mk. Postbestimmungen: Nr. 4258 Berlin. — Gewährer Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 122.

Magdeburg, Freitag den 28. Mai 1915.

26. Jahrgang.

## Im Sack von Ypern.

Großes Hauptquartier, 20. Mai 1915.

Sieben lehren wir von den Schlachtfeldern Yperns zurück. Wir hatten Gelegenheit, den größten Gefändegewinn, den das Westheer seit Beginn des Stellungskrieges erzwang, mit eigenen Augen zu sehen, Dörfer, Höhen, Wiesen, Feldschanzen zu durchwandern, auf denen vor 14 Tagen noch die bunten Heeresmassen der „westlichen Demokratie“, (Engländer und Neger, Franzosen und Araber, Lagerten. Zum erstenmal seit den unvergesslichen Herbsttagen des vergangenen Jahres berührte uns wieder der Atem der

### großen Bewegungsschlacht.

Aber auch die Schrecken des Krieges, die frisch zerstörten Dörfer, die erst halb aufgeräumten Kampfesfelder, die neu gemauerten Massengräber von Feind und Freund — alles drang wichtiger und unmittelbarer auf uns ein als sonst in diesen letzten Monaten. Mitten in diese erschütternden Bilder hinein trafen uns die Alarmnachrichten aus Italien. Niemand von uns war da, der nicht den einen Gedanken hatte: Könnte man doch jene Muthelden am Po und Tiber hierherführen, damit sie sähen, was ihr Geschick bedeutet „*Corrida la guerra!*“

Jeder, der einmal in der vordersten Frontlinie unserer Gräben gestanden hat, kennt das seltsame Gefühl, das einen beim Anblick des feindlichen Grabens beschleicht. Er ist nur 30 Meter und manchmal noch weniger entfernt. Und doch bedeutet dieses kleine Stück von Wiese, Acker und Fluß die

### Grenze zwischen zwei Welten,

zwischen Leben und Tod. Jeder hat schon einmal durch einen Spalt gelugt und hat gefragt: Wie sieht es drüben aus? Wie haben die Engländer ihre Unterstände gebaut und ihre Latrinen angelegt? Jeder hat schon einmal sich gewünscht, daß er auf diesem schmalen Stück spazieren gehen, daß er hinter diese feindlichen Brustwehren hineinklettert möchte. Aber nur wenigen wird dieser Wunsch erfüllt. Gräben werden zwar viele erobert. Aber es fehlt das Hinterland, es fehlt das Gefühl, den ganzen Feind ins Weichen und Laufen gebracht zu haben. Dies letzte war nirgends so schön und rein der Fall wie jüngst im Sack von Ypern.

Der Sack von Ypern ist die *Kussbuchtung*, mit der die gegnerische Front bei Ypern über das rechte Kanalufer hinüber tief in die deutschen Linien sich hineinschiebt. Man kann diesen Sack auch einen Brückenkopf nennen, einen großartigen Brückenkopf, der den Kanalübergang bei der einzigen größeren Stadt, die noch im belgischen Besitz ist, schützen soll. Heute möchte ich ein paar unmittelbare Eindrücke aus dem von uns eroberten Terrain wiedergeben.

Dicht hinter Poelcapelle auf der rechten Straße von Thourout nach Ypern gelangten wir an die beiden geraden Linien, in denen sich die Gegner

### seit Oktober 1914 im zähen Stellungskampf

gegenübergelegen hatten. Die prachtvollen Bäume links und rechts der Chaussee, ein Wahrzeichen der flandrischen Landschaft — ragten geknickt, zerföhrt mit ihrem weißen Fleischn in die Luft. Wo die Gräben sich über die Straße gewöhnt hatten, lag der Weg jetzt frische Steinbänke, über die Autos und Feldküchen hinwegschwandten. Auf den Wiesen vor und hinter den Gräben klappte Trichter neben Trichter. Aber der Rand dieser Trichter und ihre Wände

waren mit einer gelben Schicht überzogen, die von dem Schwefel der englischen Gasbomben stammte. Überall arbeiteten Soldaten. Die Soldaten trugen kleine schwarze Kästchen auf der Brust — Masken zum Schutze gegen die giftigen Gase. Wir waren in dem Bereich der „Gas-Schlacht“ gekommen, wo für Augenblicke nicht die Tapferkeit der Kämpfenden, sondern die Retortenkunst eines Professors über den Sieg entscheidet.

Mit dem Gefühl einer seltsamen Ehen kletterte ich aus dem deutschen Graben hinaus auf jenen schmalen Streifen neutralen Landes, der vor der englisch-französischen Stellung lag. Die Drahthindernisse waren von uns teils zerstört, teils wegeräumt. Auf dem Boden lagen französische Büchsen, englische Meschbüchsen mit der Aufschrift „Mondensierte Wilsch“. Dann ging es auf die englischen Brustwehren, die aus kleinen Säcken erbaut waren, von denen zur Not jeder Mann einen mit sich tragen kann. Wir sprangen hinab — und nun standen wir da, wohin vor 14 Tagen unsere Phantasie uns so oft verzaubert hatte. Das erste, was ich sah, war ein Grab mitten zwischen Verbindungsgräben — ein Holzkreuz darauf, von dessen verwischener Aufschrift ich nur das Wort „Glorie“ lesen konnte. Dann stieß mein Fuß auf eine französische Zeitschrift — Karikaturen auf die Vorderseite, englische Zahlenzusammenstellungen über unsere und die feindlichen Reserven. Beim Weiterwandern hörte ich knirschende Spatenstiche. Ein Soldat

### schaufelt an einem Grabe.

Es birgt die letzten Leichen, die hier gefunden wurden, Leichen, die teilweise aus lange zurückliegenden Kämpfen stammen und bis zum Tage des Sturmes friedlich hier zwischen den feindlichen Gräben und Drahthindernissen gelegen haben. An vielen Stellen der Front sind die Zuckerrüben des Vorjahres ausge schlagen und haben mit ihren gelben Blüten Drahtverhau und Leichen überwuchert.

Technisch betrachtet ist der französische und englische Graben breiter und insofern bequemer, aber auch gefährlicher als der deutsche, sonst aber konnte dieser Grabenabschnitt mit dem deutschen keinen Vergleich aushalten — was Sauberkeit der Anlage und Solidität der Ausführung betrifft. Ganz und gar mangelte es ihm an jenem Sinn für individuelle Ausgestaltung, der bei allem auffällt, was der deutsche Soldat hier draußen schafft.

An Trichtern und Unterständen, verrosteten Bajonetten und Haken von Blindgängern vorbei kamen wir auf die Chaussee zurück. Erst da sahen wir eine Sappe, die unsere Leute von ihrem Graben aus neben dem Chausseeförder vorgetrieben hatten — bis zu einem zerstörten Haus hin, dessen Gegenwand schon an den feindlichen Graben stieß. Durch diese Sappe waren sie den Gegnern auf 5 Meter nahe gerückt. Jetzt lag diese Sappe wie ein toter Finger da.

Nun kam der erste

### feindliche Friedhof:

Holzschilde, Blumen, rohe Einfriedigungen von Stein. Man las die Namen: Franzosen, Kanadier, Kolumbier. Auf manchen Gräbern hatte man die Patronen zum Schmuck benutzt: Kreuze, Kreuze, ja ganze Namen hatte man — nicht etwa von Patronenhülsen, sondern von unbenutzten Patronen — gesteckt. An diesen Grä-

bern arbeitete ein preussischer Soldat. „Woher haben Sie denn Ihre badische Kokarde?“ — fragte ihn der uns begleitende Offizier. „Von einem toten Kameraden“, antwortete der Soldat.

Ich sah ein kanadisches Grab zwischen zwei französischen Gräbern. Der Name des Kanadiers war nicht englisch, sondern französisch. Man weiß, daß Kanada einst eine Kolonie Frankreichs war. So hatte sich dieser Kanadier zurück in seine alte Heimat gefunden.

Über *Wesselaere* wanderten wir weiter auf Saint-Julien zu. Der Tag war regnerisch. Wir kamen an eine Kreuzung und an einen

### Wegweiser: „Ypern 6 Kilometer“.

So weit also, nein so nahe waren wir dieser Stadt, die für die Belgier schon heute heiliger als Gent und Brügge ist. „6 Kilometer — bei gutem Wetter muß man die Türme von Ypern hier sehen.“ „Aber natürlich“ — sagte der Hauptmann — „Türme haben Sie schon von Poelcapelle aus“. Wir alle blickten in die dieselbe Luft und wählten uns die Türme der Kathedrale, der Jakobskirche, der Hallen aus. Dann ging es weiter nach *Langemark* zu. Unterwegs trafen wir ein Kloster, eine Schule, einen Pachthof, eine Kirche — es war alles zugleich und muß im Frieden ein herrlicher Besitz gewesen sein. Jetzt war es ein wunderlicher Haufen von Mauern, Möbeln, herabgerutschten Dachteilen, Fensterrahmen —

### ein Greuel der Verwüstung.

An einer Mauer stand ein zerplitterter Christus aus Holz — die Beine waren verschwunden, der linke Arm war abgebrochen, aber der rechte Arm ragte schmerzgetade in die Luft, als ob er drohte.

Die Trichter, die hier die Erde bedeckten, stammten von deutschen Granaten. Seit Oktober hatte auch Langemark im deutschen Feuer gelegen. Langemark sah nicht weniger grauig aus als *La Bassée*, vielleicht noch schlimmer. Besonders das Schloß, auf dessen Turm ein französischer Artillerieposten gelegen hatte, bot einen entsetzlichen Anblick. Der Schloßsteich schwamm voll von Trümmern. Ueber Berge von Schutt stieg man in die Mauerreste hinein. Unter Rast und Ziegelmauern lugten echte Pervertepische hervor. Aufgefunden lagen verstreut umher, Bilderrahmen, deren Inhalt entfernt war, hingen an den schiefen Wänden. Draußen im Hof lag ein zerstörtes Klavier mit offenen Eingeweiden. Niemand fröhlich mit der Eispitze seines Stodes über die Drahtstaken. Eine schauerlichere Tonleiter hörte ich nie.

In Langemark sieht man überall, in den Straßen, am Schloß unsere bekannten bombensicheren Unterstände gebaut, die schon nach kurzer Zeit mit all der Liebe und dem Humor eingerichtet waren, der unsere Truppen auch in den schlimmsten Situationen nicht verläßt. Daß übrigens unsere Gegner ihre Feldbehausungen nicht ganz so kahl und ungemütlich anlegen, wie man nach meinen Beobachtungen bei Poelcapelle vielleicht annehmen konnte, zeigte mir ein späterer Besuch des feindlichen Grabens, der sich nordöstlich von Langemark hinzieht. Hier hatte eine französische Abteilung ihre Behausung „*Villa Citta Menin*“ genannt und aus einem englischen Graben haben wir einen Holzwegweiser heringebracht, der die Aufschrift „*Do Piccadilly*“ trägt.

Dr. Adolf Hüster, Kriegsberichterstatter.

## Gehämmert und gestählt.

Aus Anlaß des italienischen Krieges bringt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ wichtige Worte über die besondere Stellung und die besonderen Aufgaben der österreichischen Sozialdemokratie. Wir lesen dort:

„Wahrlich, kein leichtes Los ist uns gefallen schon im Frieden nicht! Und nun in dieses Reich hineingerissen worden in den juristischsten Krieg, den die Menschheit erlebt! Diese Gemeinschaft von Nationen, die der Wirbelsturm der Geschichte, der Sturm der Völkerwanderung, der andertthalbtausendjährige Strom innerer Wanderungen, wirtschaftlicher und politischer Umgestaltung unantastbar getragen und durcheinander geschichtet hat: diese Gemeinschaft

wird von allen Seiten umbrandet vom Weltkrieg, bevor sie sich die endgültige Form des Zusammenlebens geschaffen hat.

Seit Jahrzehnten ringen die Nationen des Reiches mit langsamem, aber sichtbarem Erfolg um neue Verfassungsformen, die ihnen zusammen und nebeneinander die Entwicklung zu politischer Freiheit und wirtschaftlichem Fortschritt ermöglichen sollen. Wir haben

### unser Herzblut an diese Entwicklung

abgegeben, österreichische wie ungarische Proletarier haben ihr Leben in den Dienst des Wahlrechtskampfes gestellt. All-

mählich war auch die Erkenntnis, die von uns verbreitet und vertieft Erkenntnis im Reife, daß die Rechtsordnung in der widerstreitenden Interessen der Nationen nicht ohnmächtig ist, daß sie gar wohl die kulturelle Autonomie jedes einzelnen mit der gemeinschaftlichen Wirtschaftsentfaltung aller Völker zu vereinen vermag. Im Dienste dieses Gedankens, im Dienste der Völkerverbündung und Völkerverbündung, im Rahmen dieses Reiches nicht minder als in der Welt, ist eine ganze Generation von Sozialdemokraten aller Zungen grau geworden!

Da tritt das ein, was unsere Väter, was die entferntesten Vorfahren im Kampfe zwischen Demokratie und



Deputierte seit einem Jahrhundert befristet, wovon sie alle kommenden Geschlechter gewahrt, wovon sie uns zu behüten alle Tage ihres Daseins gerungen haben:

### Die Herrschaften des Moskowiters

wälzen sich gegen uns heran mit der gleisnerischen Verhöhnung, die Frauen, mit deren Entwirkung wir im Frieden mit den Mitteln des Rechtes gestritten haben, mit dem Schwerte zu entscheiden. Nicht genug daran: die moskowitzische Eroberungshucht läßt sich von ihren interessierten Gläubigern, der Nubniehern der englischen Demokratie und der französischen Republik, die um die Coupons ihres Schuldtitels zittern, die Bekräftigung geben, daß es die Befreiung der Polen, die Erlösung der kleinen Völker sei, was die Moskowiters auf den Spitzen ihrer Lanzen tropen! Nicht genug daran: die italienische Bourgeoisie, von dem magern Raube der tripolitischen Seewüste nicht gesättigt und nach dem reicheren Anatolien lüftern, verdingt ihr armes, betrogenes Volk in Waffen um diesen Siegespreis der englischen und französischen Bourgeoisie, damit es helfe, dieses Reich und

### Deutschland in der Staub zu werfen,

ihre Häfen zu rauben oder zu veröden, ihre Werkstätten zu zerstören! Alles im Namen der Freiheit! Wenn wir nur verarmt und ohnmächtig sind, können sie uns jede Freiheit!

Und so stehen wir, deren Idee das Recht der Völker, deren Prinzip der Friede ist, wir Sozialdemokraten im Kriege!

Schwerreichliche und ungarische Proletarier haben den opferreichsten Kampf bestritten, um das Maß ihrer Freiheit, ihrer politischen Rechte zu erweitern. Müssen wir erst

unsere Wunden zeigen, unsere Opfer aufzählen, um zu beweisen, daß wir die Freiheit lieben? Wir haben es nicht nötig, denn die Steine der Straßen von Wien und Prag und Budapest und Agram zeigen für uns. Wir haben um des Friedens willen viel mit Ruhe angehört, was uns von Paris her gemeldet worden ist. Aber am Ende steht die eigene Würde der Geduld Grenzen. Will man Sozialdemokraten einreden, daß Freiheit und Kultur ohne die ständige eigene Wirtschaftsentwicklung möglich sei?

### London und Paris verhandeln unsre Häfen

und Märkte an die italienische Bourgeoisie, unsre Getreidefelder an den Jaren und empfehlen uns, frei zu sein! Wir kennen das Rezept zu gut! So hat England Portugals wirtschaftliche Machtquellen zerstört und den französischen Bourgeois die Freunde gesüßigt, Portugal als Schwesterrepublik zu begrüßen. Wir danken für solche Heilung! Wir verschmähen es ebensosehr, jatte Sklaven wie eine Republik von Vettlern zu sein.

Wir österreichisch-ungarische Sozialdemokraten, Kampf- und leidgebobul und in keinem Sturme verzagt, wir wollen

### unsre Freiheit uns selber danken,

wir wollen aber vor allem frei sein in unsrer Arbeit! Schlimm genug, daß wir unser Brot und unser Recht uns vermessen lassen müssen von eigenen herrschenden Klassen — aber unser Brot von der Bourgeoisie Englands, Frankreichs und Italiens, unser Recht von den Technokraten des Jaren uns vermessen zu lassen, wäre ein schlimmer Tausch. Wenn Sozialismus und Imperialismus übel sind, hören sie es auf zu sein, wenn im Wirbel der Ereignisse

unsre Staatsgewalt und unsre Bourgeoisie in die gleiche Front geraten wie wir? Hält man uns an Einsicht und Charakter dem leidenden Weibe gleich, das, wenn der Mann ein mal zuhause ist, sofort das Gegenteil behauptet von dem, was es bisher verfochten hat?

### Der Sozialismus ist heute daselbst,

was er gestern und durch fünfzig Jahre vorher gewesen, der italienisch-Imperialismus daselbst wie in den Tagen von Tripolis.

Ja, bittere Tatsache ist, daß zu all den Mühsalen, die uns die innern Schwierigkeiten dieses Reiches antreiben, noch die furchtbare Gefahr gekommen ist, daß durch den zwei Mächte des Sozialismus im Osten und des Imperialismus im Westen zerrieben zu werden.

### Aber sind wir nicht

### geschlämmt und geküßt

in unablässigen Kämpfen voller fünfzig Jahre? Setzt eine gemeine Mann im Felde nicht erweisen, welche unzerstörbare Kraft, welche Tüchtigkeit in allen unsem Völkern lebt? Kein Sterblicher kann voraus wissen, wie die Würfel fallen. Aber das eine ist heute schon erkennbar, sichtbar, handgreiflich, daß Trägheit, Fäulnis, unerbittlicher Gedächtniszerren Sinn und Mauthen in allen, all den Schichten, die unsre Scholle genährt hat. Welch ein Jammer, daß diese Kräfte von der Zerstörung dienen müssen, anstatt welcher Trost: diese Vorkämpfer sind so hart und starr, daß sie nicht untergehen können. Wieviel Mühe, wieviel Not, wertet, der Tag des Friedens, des Aufbruchs des Innern, wird für sie erscheinen und sie werden mit Völkern noch Sklaven sein! —

# Was der Krieg bringt.

## Nach „Triumph“ auch „Majestic“.

Aus Konstantinopel meldet heute der Draht, daß am Donnerstag früh das englische Linienschiff „Majestic“ vor Sedd ul Bahr in den Grund gebohrt worden ist.

Sedd ul Bahr ist bekanntlich die südöstliche Spitze der Halbinsel Gallipoli, unmittelbar am Eingang der Dardanellen gelegen. Dort sank die „Majestic“ auf den Meeressgrund, das jüngste Linienschiff, das die englische Flotte im Kampf um die Dardanellen verloren hat.

Die Klasse der Linienschiffe umfasst den zweitgrößten Typ der Kriegsflotte, folgt also unmittelbar nach den Dreadnoughts, und ist wesentlich härter armiert als die Panzerkreuzer. „Majestic“ selbst ist 1895 erbaut, hatte eine Wasserverdrängung von 15 150 Tonnen, eine Maschinenkraft von 12 600 Pferdestärken und entwickelte eine Geschwindigkeit von 18,5 Seemeilen. Seine Armierung bestand aus 38 Geschützen und Maschinengewehren, außerdem führte es fünf Torpedolancierrohre. Die Besatzung zählte 757 Mann.

Ueber den Untergang des englischen Linienschiffes „Triumph“ erzählt der Vertreter des Wolffschen Bureau's noch folgende Einzelheiten:

Die Torpedierung des Schiffes, das tagelang in den Gewässern vor Ari Burnu gekreuzt und die türkischen Stellungen beschossen hatte, erfolgte am 25. Mai um 12<sup>1/2</sup> Uhr mittags vor Ari Burnu. Eine furchtbare Explosion legte den „Triumph“ innerhalb einer Minute auf die Seite und in weiteren 7 Minuten lag das Schiff mit dem Kiel nach oben, worauf es rasch sank, so daß nach genauen Beobachtungen nur ein kleiner Teil der Besatzung gerettet werden konnte. Die feindlichen Schiffe meiden jetzt den Aufenthalt in den Meerengen und werden von einem Ringe von Torpedobooten umgeben.

Nach amtlicher türkischer Meldung ist die Versenkung des „Triumph“ durch ein deutsches Unterseeboot erfolgt, und man darf annehmen, daß auch die „Majestic“ dem Torpedo eines U-Bootes erlegen ist, trotz all der Vorsichtsmaßregeln, die nach den Angaben des Wolff-Berichtserfassers von der englischen Marine getroffen worden sind.

Die Wirkungen dieser Unterseebootangriffe müssen ganz außerordentliche sein. Die feindlichen Kriegsschiffe hatten bisher eine doppelte Aufgabe: durch indirekte Beschädigung, das heißt über die Halbinsel Gallipoli hinweg, die Meerenge zu bedrohen, und durch direkte Feuer die Landungsstruppen zu bedrohen, die ohne die Hilfe der Seeunterseeboote in die enge, schiffgeheime Meerenge nicht hätten gelangen können. Für beide Zwecke brauchen die Schiffe ein ruhiges Ziel und infolgedessen müssen sie still liegen. In diese Ruhe bringt das Unterseeboot jetzt ein sehr unangenehme Ursache. Um dem Torpedo des Tauchboots keine Angriffsfläche zu bieten, müssen die gepanzerten Riesen sich in steter Bewegung befinden, müssen in dauerndem Rückwärtsfahren, kurz: sie müssen auf das ruhige Ziel und auf Treuehaftigkeit verzichten. Dann aber können sie die wichtige Aufgabe nicht erfüllen, durch ihr Feuer die Landungsstruppen wirksam zu unterstützen. Inwiefern kann ein Unterseeboot so gewaltige Wirkungen auslösen, daß selbst die Panzerriesen Britanniens ohnmächtig sind! —

## Englische Verluste an den Dardanellen.

Eine Reuters-Depesche betont den großen Verlust an britischen Offizieren bei der Landung bei Sedd ul Bahr. Die Verbündeten hatten die größte Schwierigkeit, die Lage der türkischen Artillerie festzustellen. Sobald ein Flieger oder Ballon aufsteigt, verjagt das Feuer. Man glaubt, daß die Geschütze nachts auf unterirdischen Wegen ihre Stellungen verändern.

Weiter muß das englische offizielle Bureau berichten: Der Angriff auf Arithia wurde fast bis auf den Rand des Dorfes durchgedrückt. Die die Soldaten sagen, drangen

einige Truppeneinheiten tatsächlich in das Dorf ein, es war aber unmöglich, das Gelände zu behaupten. Die Verluste waren so schwer wie in den härtesten Kämpfen dieses Krieges. Als die Offiziere begannen, die erschöpften Mannschaften wieder zu sammeln, befanden sie sich etwa 1000 Yards von Arithia entfernt. Hier kam das Vorrücken zum Stehen. Eine beklagenswerte Erschütterung in den Verbündeten ist der hohe Preisentwurf an gefallenen und verwundeten Offizieren. Die Türken legen ein besonderes Gewicht an den Tag, die Offiziere wegzuschicken. Nach jedem Vorrücken vergehen Tage, bis das besetzte Gelände von einzelnen Scharfschützen gesäubert werden konnte. Sie versteckten sich mit einer Bodenartion und 1000 Patronen in Erdhöhlen und richteten viel Schaden an. Einige färbten sich Hände und Gesicht grün und behängten sich die Uniformen mit Blättern, um sich der Farbe der Umgebung anzupassen. —

Das türkische Hauptquartier gibt unter dem 26. Mai bekannt: An der Dardanellenfront bei Ari Burnu und Sedd ul Bahr schwaches Geschütz- und Gewehrfeuer auf beiden Seiten. Ein Panzer, der unsre rumelischen Stellungen von der Bucht von Mörto her beschoss, zog sich unter dem Feuer unsrer anatolischen Batterien zurück.

Heute schickte der Kreuzer „Jules Michel“ nach dem Hafen Bodrum ein mit Soldaten besetztes Schiff mit Geschütz ab, um eine Landung zu versuchen. Er beschoss gleichzeitig die Stadt. Durch unser Feuer wurden ein Offizier und 16 Mann getötet und fünf verwundet. In dem von uns genommenen Schiff, das an Land gezogen wurde, erbeuteten wir ein Geschütz und acht Gewehre sowie eine Kiste mit Munition. Auf unsrer Seite wurden drei Soldaten und zwei Bewohner verletzt.

Auf den andern Kriegsschauplätzen hat sich nichts Wesentliches ereignet. —

## Ein Maßstab.

Der Sieg am San nördlich von Przemysl ist in seinem äußeren Gewinn inzwischen noch gewachsen. Der österreichisch-ungarische Generalstab berichtet am Abend des 14.:

Die 2. Armee, die von dem Generalstab den Angriff beiderseits des San in südöstlicher Richtung erfolgreich vor. Der Übergang über den San südöstlich Radymno ist erkämpft. Das österreichisch-ungarische 6. Korps erkämpfte den Brückenkopf Cagrodz östlich dieser Stadt.

Südlich und südöstlich Przemysl sind unsre Armeen gegen die starken zum Teil betonierten Stellungen der Russen in langsam fortschreitendem Angriff.

Die Zahl der in den letzten zwei Kampftagen eingebrachten Gefangenen ist auf 25 000 gestiegen. An Kriegsmaterial wurden bis gestern abend erbeutet: 54 leichte, 10 schwere Geschütze, 64 Maschinengewehre und 14 Munitionswagen.

Südlich des Dnjestr und in Russisch-Polen ist die allgemeine Lage unverändert. Bei einem Gefecht nördlich der Weichsel wurden 998 Russen gefangen.

Aus 21 000 sind in Tagesfrist 25 000 Gefangene geworden. Dazu die erhebliche Anzahl leichter und schwerer Geschütze, worin der Beweis liegt, daß die Geschlagenen in größerer Hast haben fliehen müssen. Da man die blutigen Verluste der Russen gut und gern auf 10 000 angeben kann, so ist abermals ein volles russisches Armeekorps von der Kriegstafel weggewischt worden.

Des Vergleichs halber und weil die Größe der Verluste des Gegners in Galizien das Gefühl allmählich abgerumpft hat, möchten wir darauf verweisen, daß keine der großen Schlachten des Deutsch-Französischen Krieges — die Gefangenennahme der kaiserlichen

Armee in Sedan natürlich ausgenommen — einen größeren Verlust auf der Seite der Gegner zur Folge hatte. In der Schlacht bei Sedan, die der Kapitulation vorausging, verloren die Franzosen 17 000 Mann durch blutige Verluste, 21 000 Gefangene.

Damit hätten wir also eine Schlacht, die in ihren unmittelbaren Folgen mit der Schlacht nördlich von Przemysl zu vergleichen wäre. Sedan entschied das Schicksal eines Kaiserreichs und eines Feldzugs. Die Schlacht nördlich von Przemysl reicht sich einfach in das Gefüge der Kämpfe ein, durch die ein großer Teil von Galizien befreit und mehr als eine russische Armee vernichtet worden ist.

So gewaltig sind die Maßstäbe dieses Weltkrieges selbst über seinen letzten großen Vorgänger hinausgewachsen.

In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, mit welchen Mitteln und mit welchem Maße von Energie die Befreiung der Russen betrieben wurde. Ein Budapestter Blatt gibt eine der vielen Episoden nach der Erzählung eines deutschen Mittweidners wieder:

Nach der Einnahme von Sanof verschwanden die Russen unter dem Deckmantel der Nacht vom Horizont. Es galt nun, den russischen Truppen keine Zeit zum neuen Sammeln zu lassen; wir mußten ihre bereits zerstreuten Kolonnen während der Nacht angreifen. Da begann denn die Verfolgung in Automobilen, die die geschlagenen russischen Truppen überraschungsgewisse angreifen und schmeißen. Auf der Linie Rzyszow—Sanof—Lisze saukten mehr als 500 Automobile auf den Landstraßen vorwärts. Auf jedem Automobil befanden sich viele Soldaten, und nach einem Dahinraufen von einer halben Stunde stiegen die Truppen aus den Automobilen und diese rasteten nun neue Truppen zurück. Wieder andere Automobile brachten Kanonen, Maschinengewehre, Munition oder größere Truppenmassen zu jenen Punkten, wo härtere russische Kolonnen es versuchten, den Angriff aufzunehmen. Die auf diese Weise überrollten russischen Truppen gelangten von allen Seiten in ein heißes Kanonen- und Maschinengewehrfeuer und waren ununterbrochen Infanterieangriffen ausgesetzt, ohne an Verteidigung denken zu können. Ein großer Teil wurde in jenes Sattelmeer hineingedrängt, das der Sanfluß von Przemysl bis Sanof bildet. Diese Truppen wurden dann außerdem noch in das Flammenfeuer der deutschen Kanonen gedrängt, die bei Dobromil aufgestellt waren.

Auf diese und andre Weisen ist es gelungen, die ungeheuren russischen Massen um 130 Kilometer zurückzudrängen und sie jetzt auf einer kürzeren Front von Westen und Süden her scharf zu bedrohen. Gelingt es, den ganzen mittleren San auf beiden Ufern in den Besitz der Verbündeten zu bringen, dann sind weitere große Erfolge unausbleiblich. —

## Die neue Schlacht am San.

Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir über das Fortschreiten der Operationen der Verbündeten in Mittelgalizien: In knapp 14 Tagen hatte die Armee Mackensen ihre Ostfront über von Gorlice bis Jaroslau vorgetragen. Unter täglichen Kämpfen, zumeist gegen besetzte Stellungen, hatte sie drei Flusslinien überschritten und einen Raumgewinn von über 100 Kilometer Luftlinie erzielt. Am Abend des 14. Tages hatte sie sich mit der Wegnahme von Stadt und Brückenkopf Jaroslau den

### Zutritt zum untern San

erklämpt. Es galt jetzt, diesen Fluß in breiter Front zu überschreiten. Noch aber hielt der Feind vorwärts Radymno und im San-Wislo-Winkel in zwei stark ausgebauten Brückenköpfen das Westufer dieses Flusses. Am übrigen beschränkte er sich auf die frontale Verteidigung des Ufers.

Während Garbetruppen in engerer Fühlung mit österreichischen Regimentern sich bei Jaroslau den Übergang über den Fluß erkämpften und den durch frische Kräfte sich selbst verstärkenden Feind immer weiter nach Osten und Nordosten zurückwarfen, erzwangen mehrere Kilometer stromabwärts hantierende Regimenter den Flußübergang. Brannschweiger waren es, die durch Erstürmung der Höhen von Wiazownica die Bahn öffneten und dadurch den hartnäckig verteidigten Sanübergang gewannen. Weiter nördlich wurde der San-Wislo-Winkel von dem dort noch stehenden feindlichen Gegenstand gesäubert. 1 Oberst, 15 Offiziere, 7800 Mann Gefangene, 4 Geschütze, 28 Maschinengewehre, 13 Munitionswagen und 1 Feldküche fielen in unsre Hand. Der Rest sah sich zum zehnten Abzug nach dem östlichen Ufer veranlaßt.



In den Tagen vom 18. bis 20. Mai drangen die Truppen der Verbündeten weiter gegen Osten, Nordosten und Norden vor, maršierten den Feind aus Tienowa hinaus und setzten sich auf einer Frontbreite von 30 Kilometern auf dem östlichen Ufer fest. Der Feind

wich hinter den Lubaczowabach zurück.

Auf seine Verluste, das verlorne Gelände wiederzugewinnen, schickten, obwohl er in den Tagen vom 13. bis 20. Mai nicht weniger als sechs frische Divisionen einsetzte, um unser Vordringen bei und über Jaroslaw zum Stehen zu bringen. Im ganzen hatte die russische Führung seit Beginn der Operationen sieben Armeekorps von andern Kriegsschauplätzen an die Front der Armeesoldaten und gegen Mitte und rechten Flügel der Armeesoldaten des Erzherzogs Joseph Ferdinand geworfen. Es waren das 3. kaukasische, das 15. und ein kombiniertes Armeekorps, sechs einzelne Infanterieregimenter, die 34., 15., 58., 62., 63., 77., 81. Infanterie und die 13. sibirische Division, ungerchnet 4 Kavallerie-Regimenter, die schon in den ersten Tagen zum Einsatz gekommen waren. Mit dem kombinierten Armeekorps kämpfte die aus Armeniern und Grusinern zusammengesetzte 3. kaukasische Schützenbrigade auf, die bis Januar in Persien gefochten hatte und im April nach Kors, später nach Odessa verladen worden war, wo sie

einen Teil der sogenannten Bosphorusarmee

bildete. Auch die Plattenbrigaden Kosaken zu Fuß — eine besondere militärische Formation, die bisher im Kaukasus geübt hatte, traten vor der Front. Endlich kam auf dem äußersten linken Heresflügel der Russen die Trans-Amur-Brigade zum Einsatz, eine lediglich zum Nachschub in der Nordmandschurei bestimmte Truppe, an deren Verwendung auf einem Kriegsschauplatz man selbst wohl in Russland kaum jemals gedacht hatte.

Noch aber hielten die Russen am unteren Ende den Feind, auf dem westlichen Ufer gelegenen Brückenkopf von Kadunno. Aufgabe der nächsten Kämpfe mußte es werden, den Feind auch von diesem Punkte zu vertreiben. —

## Gegen den Krieg!

Ueber die Demonstrationen, die die italienischen Sozialdemokraten in den letzten Tagen vor der Kriegserklärung noch gegen den Krieg veranstaltet haben, wird der „Vencer Tagwacht“ aus Mailand geschrieben:

„In verschiedenen größeren Industriestädten haben Generalstreiks stattgefunden. In Turin hat die Arbeit überall geruht, auch die Straßenbahnarbeiter haben sich dem Streik angeschlossen. Die Polizei ist in die Arbeitskammer eingedrungen, hat Möbel, Bilder usw. zerstört, Gelder beschlagnahmt, alle Anwesenden, zwei Abgeordnete inbegriffen, verhaftet.

In Son Giovanni Valdarno, wo Eisen- und Stahlindustrie vorherrscht, hat ein großer Demonstrationstreik stattgefunden. Die Arbeiter wanderten aus einer Fabrik in die andre, um ihre Kollegen zur Arbeitsniederlegung zu veranlassen, was ihnen auch gelang.

In Fiumbino ist ebenfalls der Generalstreik auf den 20. Mai beschlossen worden, und große Versammlungen haben stattgefunden.

In Prato — reich an Textilindustrie — ward beschlossen, am 20. Mai um 6 Uhr abends eine Versammlung abzuhalten. Da ein großes Angebot von Militär die Stadt fast in einen Belagerungszustand versetzte, telephonierte der Sekretär der Arbeitskammer an die Vertrauensleute in den Fabriken, die Versammlungen seien nicht mehr abzuhalten. Trotz dieser Mahnung versammelten sich die Arbeiter die Fabriken und hielten um halb sechs Uhr eine große Protestversammlung ab.

In San Croce fand ebenfalls ein Generalstreik statt. In Rimini nahmen an der Demonstration nicht weniger als 10.000 Frauen und Männer teil.

In Suzzara ergrieffen die Frauen eine Fahne und veranstalteten eine Demonstration. Lauter Protest, Schlußreden und Drohungen der Proletarierinnen überlitten oft die Rede der Arbeitersekretärin Gioia.

Vom Norden bis zum Süden, von Legnano bis Aquila, von der Lombardei bis tief in die Abruzzen haben zahlreiche Versammlungen und Demonstrationen stattgefunden. Die Regierung und die kriegsdrückenden Medien haben auch in der letzten Stunde die Stimme des Volkes vernommen. Jetzt schillert für sie, daß sie das Volk trotzdem in den blutigen Abgrund des Krieges gestoßen haben.“ —

## Konservatives Kabinett der Liberalen.

In London hat der Liberale Asquith jetzt endlich ein neues Kabinett zusammengestellt, das so aussieht:

- Premierminister: Asquith;
- Minister ohne Portefeuille: Lansdowne (Haus);
- Lordkanzler: Sir Erskine Childers;
- Vorsitzender des Privy Council: Lord Grey;
- Lordiegelbewahrer: Lord Curzon (Haus);
- Schatzkanzler: Mac Kenna;
- Ministerium des Innern: Sir John Simon;
- Ministerium des Aeußeren: Grey;
- Kolonien: Bonar Law (Haus);
- Ministerium für Indien: Chamberlain (Haus);
- Krieg: Kitchener;
- Ministerium für Kriegsmaterial: Lloyd George;
- Admiralität: Balfour (Haus);
- Handel: Munro;
- Ministerium für Vohelverwaltung: Sir Walter Long (Haus);
- Kanzler des Herzogtums Lancaster: Chubb II;
- Minister für Irland: Burrell;
- Minister für Schottland: Mac Kinnon (Haus);
- Landwirtschaft: Lord Selborne;
- Öffentliche Bauten: Dawson;
- Unterricht: Hender (Arbeitervorteil);
- Außwärtiger Minister: Sir Edward Carson (Haus).

Die Zusammenziehung des neuen Kabinetts bedeutet den völligen Bankrott des Ministeriums Asquith, einer in Kriegszeiten erfolgender, also doppelt und dreifach schwerwiegenden Bankrott. An der Spitze des Kabinettsministeriums, des Kolonialministeriums und des Justizwesens stehen jetzt Konservative. Ein Konservativer hat die angelehnte Stellung im Kabinett, die des Briefiegelbewahrers. Der Führer der Konservativen im Oberhaus, Lord Lansdowne, ist — ein in England bisher unbekannter Mann — „Minister ohne Portefeuille“ geworden. Das heißt, er hält sich für die Rolle des Asquiths oder Grens in Bereitschaft und läßt bis dahin die leitende Kontrolle im neuen Kabinett aus.

Ein Neues ist auch die Schaffung des „Ministeriums für Kriegsbedarf“: eine bössliche Umdeutung für eine erhebliche Einschränkung und Beanspruchung des Kriegsministers Lord Kitchener. Daß Lloyd George mit diesem

Amte betraut und zu diesem Zweck vom Finanzministerium befreit wird, ist ein weiterer großer Erfolg der Konservativen, die den Schatzkanzler wegen seiner „revolutionären“ Budgets und Finanzmaßnahmen seit Jahren mit ihrem Haß verfolgen und der den Großkapitalisten besonders im Wege stand, da er offen für direkte Steuern eintrat.

Ein offenes Eingeständnis einer schweren Niederlage ist die Entfernung Churchills aus der Admiraltät und seine Unterbringung in einem verdeckten Winkel des Kabinetts, auf dem rein dekorativen Posten des Kanzlers des Herzogtums Lancaster. Die drastische und für das bisherige Kabinett beachtendste Neubesetzung ist aber die Ernennung des „Rebellen“ Sir Edward Carson zu dem höchsten richterlichen Amte, des Mannes, der an der Spitze der offenen, bewaffneten Ulster-Revolution gegen die Regierung gestanden hat. —

## Kramarz.

Aus Prag kommt die Nachricht von der Verhaftung des Reichsratsabgeordneten Dr. Karl Kramarz, den man noch vor wenigen Jahren den mächtigsten Mann Oesterreichs zu nennen pflegte. Kramarz ist nicht nur der Führer der jungtschechischen Partei, er gilt dem ganzen tschechischen Volk als einer seiner maßgebendsten Repräsentanten, als eine der populärsten Figuren seines politischen Lebens. Er ist ein Mann von hoher Intelligenz und europäischer Bildung; er ist durchaus keiner der Inaugenkräftigen Schreier, die den Wiener Reichsrat, solange er noch bestand, nicht bevölkerten. Mehrere österreichische Politiker erinnern sich heute noch gern der Rolle, die Dr. Kramarz zu Anfang der vier Jahre des vorigen Jahrhunderts in der Zeit des Koalitionsministeriums spielte; damals war er der Führer einer tschechisch-demokratischen Opposition, die sich bis weit in die deutschen Kreise hinein nicht nur Achtung, sondern sogar auch eine gewisse stille Sympathie erwarb.

Obgleich den Tschechen in dieser Zeit Verhaftungen nicht ungewohntes sind, und obgleich Herr Kramarz auch nicht der erste tschechische Abgeordnete ist, der sehr unfreiwillig aus der Öffentlichkeit verdrängt, so kann man sich doch vorstellen, daß seine Verhaftung die tschechische und die gesamte slowakische Bevölkerung nicht gleichgültig lassen wird. Politische Selbsteinsicht hätte geraten, diese Verhaftung zu vermeiden, falls sie überhaupt zu vermeiden gewesen wäre — und so muß man annehmen, daß es in der Tat äußerst schwerwiegende Gründe gewesen sein müssen, die zu der Befangenheit dieses angesehenen Mannes geführt haben.

Herrn Kramarz' Vorliebe war die auswärtige Politik. Ueber sie hielt er Reden, aus denen manches Wort über die tschechischen Grenzpfähle hinaus Klagelaut gewann. So als er den Dreißigsten ein abgespieltes Klavier nannte. Dieser Ausspruch kennzeichnet schon die Richtung seines Strebens: er sah in der Verbindung Oesterreichs mit Deutschland ein den österreichischen Slawen gefährliches Element und arbeitete für die Annäherung an Rußland, von der er sich die Herrschaft des Slaventums über Oesterreich erwartete. Solche Bestrebungen waren zu Friedenszeiten wenn auch für die Deutschen nicht bequem, so doch legitim; sie während des Krieges fortzusetzen, mußte aber ihrem Träger Gefahr bringen. So mag es gekommen sein, daß der Mann, vor dem einst die österreichischen Minister zitterten, jetzt hinter schwedischen Gardinen sitzt.

Der tschechische Landtagsabgeordnete Dr. Scheiner, der Obmann der nationaltschechischen Turner- (Sokol-) Verbände, teilt im „Schidial“. Und der tschechischradikale oder nationalsozialistische Albo, Kofatschik sitzt schon lange in Haft. Diese politischen Nachrichten, die von einem Strahlenkranz unverdächtigster Gerüchte umgeben sind, fordern unter allen Umständen politische Beachtung. Sie prägen uns in Deutschland die großen Vorteile ins Bewußtsein, die die nationale einheitsliche Struktur eines Staates in schwerer Zeit mit sich bringt. —

## Notizen.

Plänkereien an der Grenze. Der österreichische Tagesbericht meldet über kleine Zusammenstöße im italienischen Grenzgebiet:

In Tirol rühte eine feindliche Abteilung in Gaudino (Judicarien) ein. Am Padovavak nordöstlich der Marmolada stützten die Italiener bei den ersten Schüssen. An der kärntnerischen Grenze wiesen unsere Truppen mehrere Angriffe unter bedeutenden Verlusten der Italiener ab. Westlich des Böden hob der Feind und ließ seine Waffen zurück.

Im südländlichen Grenzgebiet, so wird weiter gemeldet, haben sich bisher noch keine Kämpfe entwickelt.

Seeresfragen vor der Subjektmission. Am Freitag vormittag, 10 Uhr teilt die Budgetkommission des Reichstags zu einer Sitzung, zusammen, in der Angelegenheiten des Seeres behandelt werden. —

Zwei deutsche Militärflieger in der Nordsee aufgefunden. „Nigaro“ meldet: Ein zweifacher Torpedobootszerstörer hat zwei deutsche Militärflieger, einen Flugzeugführer und einen Leutnant, die auf ihrem Flugzeug treibend, in der Nordsee aufgefunden worden waren, nach Harwic, gebracht, wo sie an Bord des Panzerkreuzers „Ganges“ kamen. Das Flugzeug wurde versenkt. —

Ein neuer Fliegerangriff auf Paris. Am Montag erschienen wiederum drei „Zauben“ über Paris und warfen achtzehn Bomben ab. Die meisten Geschosse fielen im Norden und Nordosten nieder. „Temps“ erneuert die Forderung, Frankreich in „Luftkreise“ einzuteilen, in denen für die Abgabe von Zuhensignalen und Feuerzeichen gesorgt werde. —

Fremde Kreuzer in Portugal. Der „Nieuwe Courant“ meldet aus Lissabon: Das englische Linienschiff „Caesar“ ging wegen der Unruhen in Portugal am 22. Mai nach Lissabon ab. Der französische Panzerkreuzer „Dupleix“ ist im Tage eingelaufen. —

Der Griechenkönig vergiftet? Seit einiger Zeit lauten Nachrichten über eine schwere Erkrankung des Königs Konstantin von Griechenland durch die Presse. Heute wird nun folgende überraschende Meldung an Athen verbreitet:

Nachdem im Laufe des gestrigen Tages in dem Befinden des Königs eine verhältnismäßige Besserung eingetreten war, verschlimmerte sich heute infolge von Schwächeanfällen der Zustand des Monarchen bedenklich.

Gleichzeitig zeigte sich um den Wundkanal ein dunkelroter Fleck. Diese Erscheinung gab zu Vermutungen wegen einer etwaigen Vergiftung Anlaß. Gegen Mitternacht trat eine Besserung ein. Als der Feind heute morgen von der Wunde entfernt wurde, war der rote Fleck um den Wundkanal verschwunden.

Trotz verhältnismäßiger Besserung muß der Zustand des Königs Konstantin als besorgniserregend betrachtet werden.

Inzwischen sind deutsche Professoren an das Krankenlager berufen worden. Die Nachricht von der vermeintlichen Vergiftung des griechischen Königs erhält eine um so größere Bedeutung, als sich daran die Frage knüpft: Wer hat gegenwärtig ein Interesse an der Beseitigung dieses Mannes, an dessen Widerspruch hauptsächlich der Plan Venizelos-Dreiverband gescheitert ist, auch Griechenland in den Krieg zu führen? —

Außerordentlicher Landtag in Sachsen. Der außerordentliche sächsische Landtag, der u. a. auch die Verlängerung der Mandatsdauer zu beschließen hat, tritt am 22. Juni zusammen.

Von den 11 Posten. Der „Holländische Courant“ meldet aus London: Im „Rijndampfer „Aris“, der zwischen dem Ärmel und Bergen verkehrt, gehen in Shields angekommen sei und gemeldet habe, daß ein deutsches Unterseeboot ihn am Sonnabend in der Nordsee zu versenken versucht habe. Die „Aris“ hatte 28 Mann des norwegischen Dampfers „Minerva“ an Bord, der von demselben Unterseeboot torpediert worden war. Der auf den Dampfer „Aris“ abgeschossene Torpedo ging unterhalb des Meils hindurch und explodierte in einiger Entfernung. Die Mannschaft war bereits in die Boote geflüchtet und lebte zurück, als sie sah, daß der Schuß schiefgegangen war. An zuständiger Stelle in Berlin liegen noch keinerlei Nachrichten über diesen angeblichen Angriff eines deutschen Unterseeboots auf die genannten Schiffe vor. —

## Neuer Durchbruchversuch abgeblasen.

W. S. B. Großes Hauptquartier, 27. Mai 1915. (Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Angeachtet ihres gänzlichen Mißerfolgs vom 25. Mai erneuerten die Franzosen ihre Durchbruchversuche zwischen Vermelles und der Lorettohöhe. Sehr starke Kräfte wurden auf dem schmalen Raum von 10 Kilometern zum Sturm angeführt, die Angreifer aber überall zurückgeworfen. Wir sind im vollen Besitz unserer Stellungen. Eine ungemein große Zahl französischer Gefallener liegt vor den deutschen Gräben.

Ein weiterer französischer Angriff richtete sich am späten Abend gegen die Linie Souchez — Neuville. Hier ist nicht völlig abgeschlossen. Beim Friedhof von Neuville schanzten Franzosen aufrecht stehend, indem sie zur Deckung in vorhergegangenen Kämpfen gefangene Deutsche verwendeten.

Bei einer Erkundung nördlich Dirmuiden nahmen wir einen Offizier und 25 Belgier gefangen.

Kleinere feindliche Vorstöße bei Soufons und im Priesterwalde wurden abgewiesen.

Ein Luftangriff wurde mit Erfolg auf die Befestigungen von Southend an der unteren Themse gemacht.

### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Sowohl nordöstlich Przemysl, als auch in der Gegend von Strzy schritt der Angriff unserer Truppen rüstig vorwärts. Die Beute und seine sonstigen Ergebnisse sind noch nicht zu übersehen.

### Oberste Heeresleitung.

### Depechen.

England sperrt den Ozean.

W. S. B. Washington, 27. Mai. Die Vereinigten Staaten haben in London angefragt, was die Ankündigung der Admiraltät bedeute, daß neutrale Schiffe der Grlaubnis bedürften, die Nordroute um die britischen Inseln nach Skandinavien zu benutzen. In amerikanischen amtlichen Kreisen versteht man nicht, weshalb die neutralen Schiffe an der Benutzung der Route außerhalb territorialer Gewässer verhindert werden. Man faßt die Ankündigung als ein Verbot eines großen Teiles des Ozeans für den neutralen Handel durch das Legen neuer britischer Minenfelder auf. —



# Freitag :: Billige Lebensmittel

## Fischkonserven

Sardinen	Dose 42	28 f
Seringe in Gelée	Dose 48	f
Sprotten in Del.	Dose 42	f
Appetitfisch	Dose 48	f
Fischeringe in Membran	Dose 90	f
Makrelen in Del.	Dose 48	f
Gabelbissen	Dose 48	f
Riesen-Salzheringe	10 Stück	95 f

## Fruchtsäfte zc.

Simbeersaft	1/2 Flasche	52 f
Simbeersaft	1/2 Flasche	95 f
Maitrank	1/2 Flasche	52 f
Johannisbeerwein	1/2 Flasche	48 f
Apfelwein	1/2 Flasche	39 f
Wermutwein	1/2 Flasche	48 f

## Berschiedenes

Zitronen	Dugend	75 f
Apfelsinen	Dugend	50 f
Große Salatgurken	Stück	35 25 f
Rhabarber	5 Pfund	18 f
Wachblumen	Pfund	50 f
Milchobst	Pfund	65 f
Notz Grütze	3 Pack	25 f
Krachmandel-Pudding	1 Paket	25 f
Wandel- und Rosinen-Pudding	1 Paket	25 f
Cumberland-Pudding usw.	1 Paket	25 f

Frischer Spargel		
1. Sorte	2. Sorte	3. Sorte
Pfund 28 f	Pfund 22 f	Pfund 14 f

# Konservengläser und Einlochapparate

## Einloch-Apparate

System Wed	komplett, mit Thermometer, Einloch und Klammern	6.85
System Wade	mit Einloch, komplett, verzinkt	6.85
Original-Bade-Duplex	verzinkt, komplett	12.50
	verzinkt, komplett	13.50

## Konservenglas „Driburgia“

weißes Glas, komplett mit Gummiband und Klammer	1/3 Liter	1 1/2 Liter	2 Liter
	32	48	55 f

## Einmach-Säfen besonders billig

	1/4	3/8	1/2	3/4	1	1 1/2	2	2 1/2	3	4	5	6 Liter
	6	7	8	9	12	18	22	28	32	45	55	68 f

## Blech-Konservendosen „Lipsia“

komplett mit Gummiring und Klammer	für 1/2 Kilo	1 Kilo	1 1/2 Kilo	2 Kilo
	38	45	50	55 f

Jede sparsame Hausfrau verwendet heute nur noch das

## Konserven-Glas „Regina“

System Reg — enge Form

1/4 Str., kompl.	1/2 Str., kompl.	3/4 Str., kompl.	1 Str., kompl.
38	48	52	55 f

weite Form

1/2 Str., kompl.	1 Str., kompl.	1 1/2 Str., kompl.	2 Str., kompl.
55	68	75	85 f

Eischränke		Metall-Gaseschränke		Emaille-Wassereimer	
21.50	26.00	38.00	46.75	65.00	79.00
6.75	8.75	11.75	15.75	graue Stück 78 f	braune Stück 95 f weiß Stück 95 f

# Gebr. B. G. W. A. H.

**Bierpalast**  
39 Breiteweg 39  
Täglich  
**KONZERT**  
425 Andreas Berg.

1/2 Jahr alter Junge in Pflege zu geben. Offerten unter B 417 an die Expedition der „Volkstimme“, Gr. Münst. 2.

**Tüchtige Arbeiter**  
gesucht.  
Carl Kühn Meyer & Sohn,  
Morgenstraße 16/17.

**Spargel**  
eig. Ernte, täglich frisch, 1 Pf. von 20 Pf. an Umfassungstr. 15

**ZENTRAL THEATER**  
Unwiderruflich letzte 4 Tage:  
**Unsre Feldgrauen**  
Heute Freitag, 8 Uhr:  
Unter dem Protektorat Ihrer Excellenz Frau Sigt von Armin  
Wohltätigkeits-Vorstellung zugunsten **erblindeter Krieger** aus der Provinz Sachsen.  
Aus dem Programm:  
Kriegsmarsch 278 und Schlachthymne von Richard Wagner.  
Prolog von Karl Reißer  
Unsre Feldgrauen Zeitbild in 3 Akten.  
Gewöhnliche Preise.

**Bekanntmachung.**  
Nach § 9 unserer Verordnung vom 20. Februar sind wiederum Anfang Juni die von den Gastwirtschaften, Anstalten und Schankwirtschaften zu führenden Kontrollbücher für den abgelaufenen Monat Mai aufgerechnet dem städtischen Statistischen Amt einzureichen.  
Die Einreichung der Kontrollbücher erfolgt in der Zweigstelle des Statistischen Amtes, Johannisberg 2, II, Zimmer 2, und zwar sind vorzulegen:  
1. Die Kontrollbücher für Anstalten (Krankenhäuser, Privatkliniken, sonstige Wohlfahrtsanstalten, Gefängnisse und so weiter) sowie für die Herbergen, also alle Bücher mit dem Zeichen C bis G, am Dienstag den 1. Juni, nachmittags von 3 bis 6 Uhr.  
2. Die Kontrollbücher für Hotels mit dem Zeichen A 1 bis 25 am Mittwoch den 2. Juni, nachmittags von 3 bis 6 Uhr.  
3. Die Kontrollbücher für Gasthäuser mit dem Zeichen B 1 bis 51 am Donnerstag den 3. Juni, nachmittags von 3 bis 6 Uhr.  
4. Die Kontrollbücher für Schankwirtschaften und ähnliche Gewerbe in den Tagen vom 4. bis 7. Juni, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, und zwar:  
für die Nummern von 1 bis 100 am Freitag den 1. Juni von 3 bis 4 Uhr Nr. 1 bis 35 von 4 bis 5 Uhr Nr. 36 bis 70 von 5 bis 6 Uhr Nr. 71 bis 100  
für die Nummern von 101 bis 200 Sonnabend den 3. Juni von 3 bis 4 Uhr Nr. 101 bis 135 von 4 bis 5 Uhr Nr. 136 bis 170 von 5 bis 6 Uhr Nr. 171 bis 200  
für alle übrigen Nummern am Montag den 7. Juni von 3 bis 4 Uhr Nr. 201 bis 240 von 4 bis 5 Uhr Nr. 241 bis 280 von 5 bis 6 Uhr übrigen.  
Die Abrechnung sind nur die Kontrollbücher für den Monat Mai vorzulegen.  
Die Abrechnung selbst ist auf dem dafür bestimmten Formular, das bei der Truderei St. Johannis, Nachweide 85, erhältlich ist, schriftlich auszufüllen.  
Die abgabenpflichtigen Betriebe haben zugleich die nach ihrer Rechnung an die Stadt abzuführende Abgabe für Weich- und Schwarzorol zu entrichten und erhalten darüber vorbehaltlich der genaueren Prüfung eine vorläufige Quittung. Zugleich mit der Abgabe sind die vereinnahmten Brotmarken abzuführen, und zwar in einem mit dem Namen des Betriebsinhabers versehenen, verschlossenen Briefumschlag.  
Tenzeligen, der seine Kontrollbücher nicht bis zum 7. Juni vorgelegt hat, wird das Recht zur weiteren Benutzung entzogen werden.  
Magdeburg, den 26. Mai 1915.  
Der Magistrat der Stadt Magdeburg.

**Verloren** am Theatergari u. Gr. Dierdorf, Str. e. Kinder-Halskette m. rund. Anhängerchen, versch. u. ein od. zwei H. Steinchen. Geg. Belohnung abzugeben Gr. Dierdorf, Straße 7, I, Eing. Bafestr.

**Dankfagung.**  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer teuren Entschlafenen sag wir allen Verwandten und Bekannten unsern herzlichsten Dank.  
Burg. Familie Gerick

**Colosseum**

**Strauertarten**  
emw. Buchhdlg. Volkstimme.

**Stephanshallen**  
Direktion Rich. Froherz

Täglich abends 8 Uhr:  
Der ersten Zeit entsprechende Vorträge.  
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

**ZENTRAL THEATER**  
Voranzeige.  
Dienstag den 1. Juni, abends 8 Uhr  
**Einmaliger Vortrag**  
des  
Majors a. D. Morant  
Militärkritiker und Kriegsberichterhüter des „Berliner Tageblattes“.  
Thema:  
**Die Karpaienschlacht.**  
Karten bereits erhältlich.

**ZENTRAL THEATER**  
Voranzeige.  
Dienstag den 1. Juni, abends 8 Uhr  
**Einmaliger Vortrag**  
des  
Majors a. D. Morant  
Militärkritiker und Kriegsberichterhüter des „Berliner Tageblattes“.  
Thema:  
**Die Karpaienschlacht.**  
Karten bereits erhältlich.

**Waldemar**  
im 7. Lebensjahr. Ließ zeigen liebetribt an mit der Bitte um stille Teilnahme  
Magdeburg-Neustadt, den 26. Mai 1915  
**Paul Gerhardt nebst Frau und Verwandten.**  
Die Beerdigung findet Freitag nachmittags von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

**Amor im Quartier**  
3 Akte  
Das glänzende Feldgrau Lustspiel  
aufführungsrecht  
Amor im Quartier  
Gemein:  
Wie die Blätter... großes Drama in 2 Akten  
Zwei glückliche Paare Humoreske  
Ueberraschung in der Luftschiffkunst  
Das Duell des Erbkönigs Humoreske

**Städtisch. Orchester.**  
**Vogelgesang**  
Sonnabend, 29. Mai.  
abends 8 Uhr  
**Grosses Volkskonzert**  
Leitung: Kapellmeister Siegfried Blumann.  
Eintrittskarten im Vorverkauf 20 Pf. an der Abendkasse 30 Pf.

**Wilhelm-Theater**  
Freitag den 28. Mai  
letztes Auftreten **Paul Stampa**  
**Wiener Blut.**  
Sonnabend den 29. Mai  
Der müde Theodor.

**Viktoria-Theater**  
Freitag, 28. Mai, abends 8 Uhr  
Reinheit! Größter Lufschiffersfolg!  
**Klein Eva.**  
Sonnabend den 29. Mai, abends 8 Uhr  
Im weißen Röhl.  
Aus ich wiederkam.

**ZENTRAL THEATER**  
Voranzeige.  
Dienstag den 1. Juni, abends 8 Uhr  
**Einmaliger Vortrag**  
des  
Majors a. D. Morant  
Militärkritiker und Kriegsberichterhüter des „Berliner Tageblattes“.  
Thema:  
**Die Karpaienschlacht.**  
Karten bereits erhältlich.

**Ronum- u. Spargenoffenschaft für Gommern und Umgegend.**  
C. G. m. b. H.  
Am Sonntag den 6. Juni, nachmittags 3 Uhr, im Saale des Herrn Franz Preuß, Salzstraße Nr. 7  
**Ordentliche Generalversammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Bericht vom 1. Halbjahr des laufenden Geschäftsjahrs.  
2. Bericht vom Unterverbandstag.  
3. Wahl von drei Aufsichtsratsmitgliedern.  
1. Geschäftliches.  
Der Aufsichtsrat.  
J. A. Max Hajinski, stellvertretender Vorsitzender.

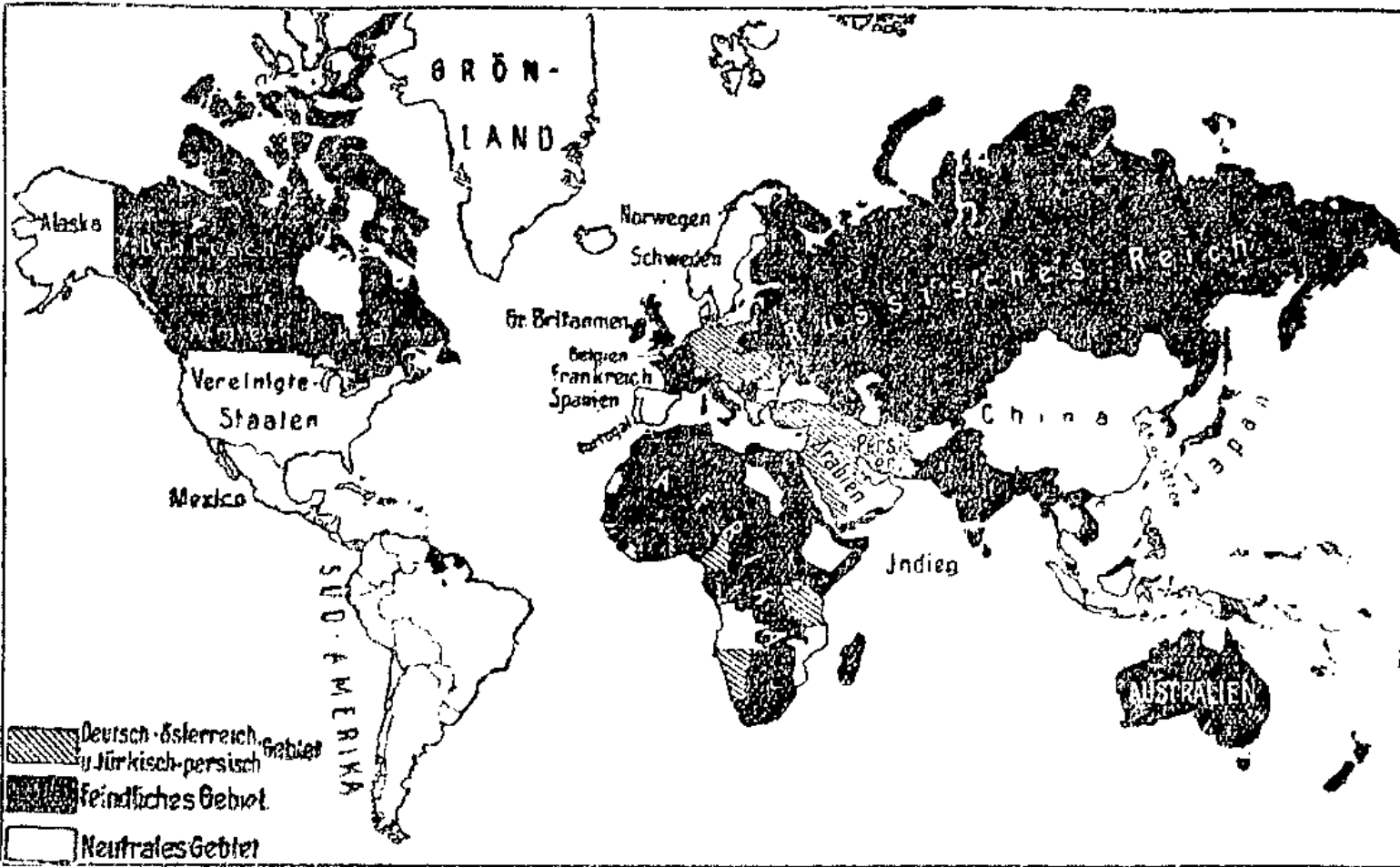
**Hermann Wegener**  
im blühenden Alter von 21 Jahren. Dies zeigen liebetribt an  
Sudenburg, den 26. Mai 1915  
**Julius Wegener und Frau.**  
So schlaf denn wohl in stillem, sanftem Frieden, Du hast gekämpft in West und Ost. Neun Monate war dir Glück beschieden, Im zehnten traf das tödliche Geschöß. Für dein Heimatland hast du gestritten, Den Heldenlot dafür erlitten. Wir hoffen auf ein Wiedersehn, Doch kann das nun nicht mehr geschehn. Tränen sind sehr viel geflossen, Die Deinen werden dich nie vergessen, Leicht sei dir die fremde Erde!  
Wir konnten nicht im Sterben grüßen, Nicht scheidend drücken deine Hand, Drum heiße Sehnsuchtsstränen fließen Dir nun nach in Feindesland. So schlaf denn wohl in Rußlands Höhn, Es ward dir nicht vergönnt das frohe Wiedersehn.  
Ade, mein lieber Sohn, ade!  
Ruft deine Mutter und Vater dir nach im tief-



# Was der Krieg bringt.

## Der feindliche Block gegen die Deutschen.

Wenn der Kaiser und die dazu lebenden Menschenmassen den Kampf entschieden wurden, so wären Deutschland und Österreich-Ungarn längst verloren. Denn allein England und Rußland sind um ein Vielfaches größer als Deutschland und Österreich mit seinen vormaligen Türkei und Persien einschließlich der deutschen Kolonien. Und dann kommen noch Frankreich, Japan, Belgien, Serbien, Montenegro und neuerdings noch der ehemalige Bundesgenosse Italien dazu. Also fast ganz Asien, ganz Australien und ein Teil von Nordamerika stehen gegen Deutschland. Die Karte zeigt also, wie gewaltig das feindliche Aufgebot ist.



Deutsch-österreich. Gebiet  
türkisch-persisch  
feindliches Gebiet  
Neutrales Gebiet

Zeit langem habe ich ein solches Lachen nicht mehr gehört. Es ist ein Lachen, das man eigentlich nur in einem stillen Sommerabend nachmittags hört, um die Stunde, wenn die Sonne schon fast nach dem Westen steigt und alle Dinge trüblicher, weicher, sanfter und züchtiger in ihrer heimlichen Schönheit betrachten. Wenn ein Acker über dem Ganzen liegt, wie in einem stummen Sommerabend draussen außerhalb der Stadt, nicht gehört.

Woher kam dies fremde, heimliche Lachen hier in dieser Ecke? Hier, wo alles stumm steht? Keine Ackerbauern, keine Felder, keine Wälder. In den hinteren Ecken schlief auch alles. Zwischen mir und dem Acker habe ich die große Mühe. Von dort her kann es nicht gekommen sein. Laß ich ruhig das Nachdenken sein. Ich habe ein Lachen gehört, das mir fast seit einem Jahre unbekannt war, und das genügt.

Welch eine Fülle von Bildern wach! Dies Lachen ist mir. Ich sehe die Heimat, den Frieden, die Vergangenheit und Zukunft werden in mir lebendiger, nehmen Gestalt an. Die Umrisse der Büsche, Änten und Wassergräben werden deutlicher. Auf der Spitze wird es lebendig. Einige hundert Meter vor mir erstreckt dem Meer ein Eisenbahnweg. Mit den Klängen der Schienen die bläuliche Wasserfläche. Helle Streifen bleiben an jener Stelle, als Spuren für einen Augenblick zurück. Umher meines Kopfens spürt es an, im Wasser sich zu regen. Wasserläufer, Schwärmer und Kröche jähren dort zu erwidern. Im weiten Hintergrunde herrscht ein allmorgendliches Licht. Das helles Gewehr- und Geschützfeuer, das im Hintergrunde in Richtung auf die Fronte, war längst verstummt. Auch die Leuchtflugeln, die an jener Stelle hellendend aufleuchten, sind verloschen.

Unter mir, auf dem abgegrabenem Boden einer Grube, liegt ein Star und hat seinen laut und frohlich seinen Morgen anfang begonnen. Er gehört über zu meinen flüchtigen Gedanken. Seit 3 Wochen hat er allmorgendlich auf seinem festeren Nest und nicht, sondern Gewitter über zum Tisch, sein Morgenliedchen. Heute, dünkt mich, liegt in seinem Nest etwas anderes als früher. War es das Lachen von vorher, das mich zu dieser Annahme nötigt? Heberhaup will mir der heutige Morgen so ganz anders scheinen als die vergangenen Wochen. Besonders das Lachen, das frohliche, helle Männerlachen, will mir nicht aus dem Sinn. In mir wird ein Schimmer von Hoffnung wach, den ich seit der Dürre des Krieges nicht mehr kannte. Weiter hinter der verschlossenen Kiste, auf dessen Kante ein Strohballen liegt und pfeift, hebt sich ein breites, weiches gelblichweißes Ährenfeld aus. Heber ihm schwingt sich ein Versteck in die Morgenfrühe empor und kräutert auch ihren Morgen. Ein langer Schenkel entwirrt sich meiner Brust. Kräftig, ja du bist's, dich hab ich vernommen. Wenn morgen Frieden wäre, dann könnte man ihn noch mit seinen Lieben dabei sein, dann könnte man ihn noch mit seinen Lieben dabei sein, dann könnte man ihn noch mit seinen Lieben dabei sein.

Siß! Ich irrte frad! Ich habe wie festgenagelt. Stunden Schritte vor mir lag eine Schrapnellladung im Wasser, so daß mir die Tropfen ins Gesicht flogen. Die ganze mir. Im Eiltempo mach ich, daß ich in den Unterstand komme!

## Krieger und Proletarier.

In der „Welt am Montag“ schreibt Erich Schlaifer: Der Krieg hat viel Erregendes aus den tiefen Schichten unseres Volkslebens ans Licht gebracht. Ob wir in der Großstadt atmen oder durch die freie lachende Natur hindurchschreiten: auf allen Wegen und Wegen schickt er uns seine Boten entgegen. Bald durchdringt er unsere Seele mit jähem Schmerz, bald erhebt er sie durch den Anblick der opferbereiten Größe, immer aber erregt er sie. Der Alltag ist, im guten wie im schlimmen, aufgehoben, und ein Reichum des Erregenden umgibt uns.

Etwas von dem aber, das mich persönlich am stärksten ergreifen hat, ist ein schmächliches Druckheft von 35 Seiten, das ich mit diesen Linien gern möchte himmelflätern lassen ins weite deutsche Land und auf die fremden Schlachtfelder drängen. Es führt den Titel „Unsere Kriegszeit“ und enthält wohlgeordnete fünfzehn Gedichte. Verfasser ist es von einem sozialdemokratischen Redakteur, Karl Bröger, und die Kräftliche Verlagsanstalt in Nürnberg hat es herausgegeben. In seiner einfachen Ausstattung mit es bescheiden genug an, gleichwohl aber wird es die Stürme dieses Krieges überdauern und unsern spätesten Enkeln noch in die Ohren klingen.

Karl Bröger ist aus dem industriellen Proletariat hervorgegangen. In lichtlosen Hinterhöfen wurde er groß, und die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Arbeit griff früh mit herrlicher Hand in sein Leben hinein. Wir wissen das nicht aus irgendeiner Lebensbeschreibung. Wir wissen es aus einem andern kleinen Druckheft, in dem er auf 32 Seiten das schwere Los eines großstädtischen Proletariats schildert. Auch dieses Heft ist in der Kräftlichen Verlagsanstalt erschienen und führt den Titel „Die singende Stadt“.

Aufrichtigkeit in allen Dingen: in der „singenden Stadt“ konnte man den prachtvollen Dichter noch nicht ahnen, der wenig später das schmächliche Druckheft mit Kriegsgedichten schrieb. Nur eine ausgesprochen starke männliche Medialität waltet in beiden Heften und verbindet sie miteinander. Selbstverständlich; Talent steht auch im ersten, aber es ist mehr ein redliches als ein reines Talent. In der Großstadt erblickt der Dichter die Siege der proletarischen Solidarität, und darum erscheint sie ihm schön. Es ist nicht seine Schuld, daß trotzdem das dunkle Wertchenleid und die greuliche soziale Anklage den Oberton behalten. Wer unmittelbar aus dem Großstadtproletariat heraus dichtet, wird schwerlich anders schreiben können. Die Welt muß erst freundschaftlicher werden, damit auch in die proletarische Welt mehr Sonne hineinkommen kann. Das harte Los des Proletariats spricht sich in harten Gedichten aus. Das Erwachen der Arbeiterwelt in der grauen Morgenfrühe; die Mittagspause; die traurig verweilte Arbeiterin an der Maschine; das Weidenleid der einfachen Frau, die ihren in der Fabrik zum Krüppel gewordenen Mann durchbringt; die freirenden Kinder der Armut in der heiligen Christnacht; ein silbes Lampenlicht des häuslichen Herdes im fremden Brauen der Stadt; eine Volksversammlung; die Solidarität der Armut mit dem Kapazener — das sind so die Motive. Ohne Zweifel: sie sind bei Bröger echt. Sie aber möchte behaupten, daß sie zugleich auch neu wären? Sie klingen in der sozialen Welt immer wieder an, und Bröger entwirft wohl manches gute Bild und spricht manches zu Herzen gehende Wort, an machtvoller Behandlung der Motive aber wird er von manchem Vorgänger übertroffen. Mit einem revolutionären Harnadenlied schließt das Heft.

Der Lyriker der sozialen Anklage ging als tapferer, froher Soldat in den Schützengräben. Das Harnadenlied wurde mit einem Lied „An mein Regiment“ fortgesetzt.

Feldgran von Haupt zu Hüfen,  
Ein Zweiglein vorgelehrt,  
Von Wäntchen und von Grützen,  
Von Liebe ganz bedeckt —  
Blond und in braunen Haaren,  
Zur Seite scharfen Stahl:  
So und wie ausgefahren,  
Dreitausend an der Zahl.

Dann sind wir vorgelehrt  
Bei Tag und auch bei Nacht,  
Und haben bald inmitten  
Der Lotharinger Schlacht.  
Eft haben wir gelegen,  
Wo Eisen trax und Blei;  
Es ging der graue Regen  
Nicht immer glatt vorbei.

Wer berufsmäßig die kritische Feder führt, macht immer wieder die Erfahrung, daß nichts in seiner Eigenart so schwer festzuhalten ist wie die Lyrik. Ich habe die beiden ersten Strophen des Liedes „An mein Regiment“ hierhergeleitet, um den künstlerischen Ton der Gedichte im Original erklingen zu lassen. Das poetische Wunder, das der Krieg

an Bröger getan hat, ist im Psychologischen fast so groß, wie das politische Arbeiterwunder in der Gedichte ist. In der „singenden Stadt“ spielt man in der literarischen Zeichnung die Hand des redlichen, aber mühsamen und unheimlichen Schülers. In dem Heft „Unsere Kriegszeit“ bricht ein vollendeter Meister. Es ist, als ob das ungeheure Erlebnis des Krieges alle Quellen in der Natur des Dichters zum Sprudeln gebracht hätte. In löstlicher Einfachheit und doch mit tieflichschimmernder Mann fließen die Tropfen ans Papier. Wir haben seit Göthezeit nur selten so einfache und erquickendere Klänge vernommen. Die Kampfzeiten sind mit einer dramatischen Lebendigkeit und einer Farbenkraft geschildert, die einen Regisseur vor Entzücken muß aufschrecken lassen.

Vor Armas war's. Im Osten sah ein Strich,  
Der Tag bricht an, Oktobernebel wehen.  
Da hören wir ein hundertköpfiges Geklen  
Und dumpfe Klänge, fremd und feierlich.  
„Auf, zweiter Zug! raus, ganze Kompanie!  
Sie klingen uns. Wohlan, nun zeigt die Fahne!  
Die Hunde müssen fliegen wie die Späne...“  
Ich höre noch, wie es der Hauptmann schrie.  
In einer schwarzen Wolke ditzigballt  
Voran mit einer goldbordierten Mütze  
Ein Kapitän — so fürst es aus dem Wald.

Wunderbar klingen die männlichen und die menschlichen Klänge ineinander. Der harte Soldatenberuf bringt nie das warme Menschenherz zum Schweigen. Dem toten Franzosen wird derselbe bleiche Kranz der Wehmut geschnitten wie dem toten Deutschen.

Nein, Auf sie in dem Boden  
Schläft Dewischer und Franzos,  
Wir wissen ja: die Toten  
Sind aller Feindschaft los.  
Der Mond scheint hier und dorten,  
Er zieht die gleiche Bahn,  
Und gut schläft allerorten,  
Wer seine Pflicht getan.

Brögers Gedichte sind ungeheuerlich. Sie schweben nicht in grauen Szenen und traffen stofflichen Effekten — sie sind von einer edeln Reueheit auch in dieser poetischen Beziehung. Sie sprechen aber das Auerdichtbare vornehmlich aus, und die Kampfzeiten lassen es mit herrlicher Farbenpracht erscheinen. Wie der harte Kampf aber den Dichter niemals unermüdet macht, so macht der Anblick des Leidens ihn niemals trübselig. Zwischen den berufsmäßigen Alagewerbern und der entsefelten Bestialität steht er als ein aufrechter, tapferer deutscher Soldat. Wir haben manches gute deutsche Gedicht in dieser Zeit gelesen; wir fanden aber nichts, das sich so unvergänglich einprägte wie dieses schmächliche, inhaltschwere Heft. Dem reichsten harnischen Kaiser-Infanterie-Regiment ist hier ein unverweklicher Ruhmesstranz geschnitten.

Ob die in diesen Gedichten erwachte poetische Meisterschaft auch weiterhin anhalten wird? Wir wissen es nicht. Es ist möglich, daß die große Stunde dem Dichter mit dem Kriege kam und daß sie mit dem Kriege wieder vergeht. Selbst aber, wenn er seine Zeile mehr schreiben sollte, würde ihm dieses Heft für alle Zeit einen Platz in der Geschichte des deutschen Schrifttums sichern. Wir mögen unsere Worte sehr genau, wenn wir jetzt das abschließende Urteil sprechen: die Lyrik der Befreiungskriege hat nichts hervorgebracht, das schöner wäre als Brögers weiches Strauß, und nur wenig, das sich neben ihm dort leben lassen. Dem Vaterland wie der Kunst ist hier ein gleich großer Dienst erwiesen.

## Ein Maimorgen in Flandern.

Unserm Hamburger Volksblatt ging dieser Brief zu: „Ich sehe die „letzte“ Nummer. Es ist die Stunde, wenn sich zwischen Nüchternis und Morgen das Licht drängt. Die Umrisse der Büsche, Änten und Wassergräben sind zwar noch unklar, aber doch schon erkennbar. Wie oft schon habe ich an dieser Stelle bei Nacht und Nebel, Wind und Wetter gestanden; wie oft noch? Jeder Grasbüschel, jeder kahle Fleck und jedes Granatloch ist mir hier bekannt. Angolan mit Mantel, Koppelzeug, Helm und geladenem Gewehr gehe ich hier sehen zum so und so vielen Male auf und nieder und stiere nach jener Richtung, wo der Gegner liegt und lauert. Gegen so liegt und lauert, wie wir in den Gräben, bis zum Zeitpunkt, der sicher kommen wird, um uns mit dem Bajonet zu bereuen.“

Von ferne höre ich einen Laut. Was mag es gewesen sein? Dort, von links, kam er her. Es war ein Lachen. Ein frohliches, helles Männerlachen.

## Der Kampf um einen Stein.

Wie in den Vogesen um jeden Fußbreit Boden gerungen wird, zeigt eine Schilderung des Kampfes um einen Stein in einem Vogesenort. Die Franzosen hatten offenbar bemerkt, wie wertvoll uns der Rest des Steines war. Der tollkühne Schwärmer des Steins vorrückende Getreite sah plötzlich in geringer Entfernung vor sich eifrig an einem Laufgraben arbeitende Franzosen. Der Graben hatte ebenfalls die Richtung auf den Stein. Dem Feinde waren offenbar die schwierigen Bodenverhältnisse auf unserer Seite bekannt, während er durch dichteres Unterholz und lockeren Boden begünstigt war. Am begann ein wahres Weltkriegen. Denn wer den Stein zuerst in seinem Behälter hatte, war Herr der Höhe. Da mit Gewehrschüssen der Arbeitenden nicht heizukommen war, wurden Handgranaten bereitzgelegt; aber die Franzosen kamen uns zuvor. Glücklicherweise explodierte von den drei schlecht gezielten Granaten nur eine, ohne Schaden zu tun. Unsere Antwort ließ nicht auf sich warten und wirkte besser. Die Granaten hatten geissen; denn die Alpenjäger rannten unter Geschrei ins Gebüsch zurück, wobei sie noch kräftig beschossen wurden.

Bis auf 5 Meter war der Graben an den Stein herangetrieben, als der Feind wieder mit Handgranaten zu operieren begann. Um diese ins Ziel zu bringen, warfen die Franzosen zunächst gleich schwere Steine herüber. Am einen dieser Steine war eine Nummer des „Matin“ gewickelt, die natürlich von deutschen Niederlagen und Verlusten sprach. So meldete sich unter anderem die Einbringung von 48 Eisenbahnwagen voll deutscher Gejangener in Petersburg. Aber die Franzosen hatten wieder mit ihren Granaten kein Glück; diese trafen zum geringsten Teil, und diejenigen, bei denen es so weit kam, plakten, ohne irgendwelchen Schaden anzurichten. Tagelang wirkten wir Granaten so gut, daß den Franzosen für längere Zeit die Lust an der Weiterarbeit verging.

Nach so war endlich das Ziel erreicht. Der Laufgraben war bis zum Steine vorgeführt. Mit Sandjäten und Schiefblenden wurde die Felsgruppe zu einer regelrechten Festung ausgebaut und fest stark besetzt gehalten. Als nunmehr unsere Schießpositionen von diesem sichern Stand aus ihre Tätigkeit begannen und unsere modernen Pioniere mit einigen gut gezielten Handgranaten nach halfen, ließen die Franzosen im Laufgraben alles stehen und liegen, verschwand im Eiltempo und begannen etwa 50 Meter weiter zurück einen neuen Schützengraben.

Der unvollendete französische Laufgraben mit den darin zurückgelassenen Ausrichtungsgegenständen war zu verlockend für einige Waghälse. Während unsere Schiefblenden den Feind mächtig in Schach hielten, holten jene nacheinander drei Gewehre; die zerstoßenen Stahlblenden, ein Kappi, das noch deutlich die Spuren der Wirkung unserer Granaten zeigte, und anderes herbe. Auch der herübergeworfene „Matin“ ließ den Ehrgeiz unserer Pioniere nicht ruhen. Durch den Laufgraben schlüpfen ich wiederholt ein paar hübsche Leute bis in den französischen Schützengraben und warfen Zeitungsblätter mit der Kunde unserer Siege den französischen Posten möglichst auf den Kopf, kamen auch, dank der Verblüffung der feindlichen Posten, stets unversehrt zurück.

## Verlustliste Nr. 230.

Von Regimentern aus unserm Bezirk weist das Inhaltsverzeichnis auf: Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 26; Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 27; Infanterie-Regiment Nr. 66 und Pioneer-Grab-Bataillon Nr. 1.



# Frauent Konferenz.

Eine sozialdemokratische Frauent Konferenz für den Bezirk Magdeburg-Anhalt fand am Dienstag den 25. Mai in Magdeburg statt. Es nahmen außer den Kreisvorsitzenden und Sekretären 36 Delegierten aus den zehn Wahlkreisen des Bezirks teil.

Der Bezirkssekretär, Genosse Weims, gab zu Beginn der Verhandlungen einen Ueberblick über die organisatorischen Verhältnisse der Partei. Die Mitgliedschaft ist durch den Krieg sehr stark dezimiert worden. Vor dem Kriege hatten wir im Bezirksverband 3722 Mitglieder, darunter 3171 Frauen. Ueber 17000 Männer sind aus unserem Verband zu den Fahnen einberufen worden. Soweit deren Frauen auch Parteimitglieder waren, sind sie auf Wunsch beurlaubt worden. Die Folge ist, daß wir auch in der weiblichen Mitgliedschaft schwere Verluste durch den Krieg zu beklagen haben. Entsprechend diesen Verlusten sind auch die an Einnahmen. Immerhin hat sich die Organisation bislang gehalten. Und wenn die Genossinnen noch mehr befreit sind, die Lücken in den Reihen der Funktionäre auszufüllen, so wird auch die Mobilisation des gesamten ungedienten Landsturms überwinden werden.

Sodann sprach Genosse Kluhs (Magdeburg) über:

## Die Partei unter den Wirkungen des Weltkriegs.

Er wies dabei auf die schweren seelischen Konflikte hin, die jeder Sozialist und Friedensfreund angesichts des völkerverwundenden Krieges empfindet. Schwer hat jeder einzelne an dem Gescheh zu tragen, das diese Zerteilung aller Friedenshoffnungen gebracht. Auch die Partei als Ganzes leidet. Die Internationale ist lahmgelegt, der Tätigkeit in den kriegsführenden Ländern enge Schranken gezogen. In Deutschland kommt dazu der Streit um die Kreditbewilligung. Die Zahl derer, die das Eintreten unserer Reichstagsfraktion für die Kriegskredite zunächst nicht verstanden oder nicht billigten, ist sicher nicht gering geblieben. Aber der Verlauf des Krieges, der immer neue Feinde gegen Deutschland ins Feld führt, hat doch gezeigt, daß die Haltung der Fraktion richtig war. Es kam der deutschen Sozialdemokratie und der deutschen Arbeiterklasse nicht gleichgültig sein, ob Deutschland politisch zerstückelt und wirtschaftlich verarmt wird. Deutschland ist zwar das Vaterland unserer Klassengegner, es ist aber gleichzeitig auch die Heimat unserer Organisationen, die Heimat der deutschen Arbeiter, die das Recht auf Eigenart ebenso geltend machen dürfen wie ihre französisch-englisch-italienischen Klassen- und Parteigenossen.

Wenn jetzt eine Anzahl Parteigenossen nichts Wichtigeres zu tun weiß, als in Schriften aller Art der Partei Schwierigkeiten zu machen, so ist das die betrüblichste Erscheinung in dem gewaltigsten Völkerringen, das die Welt je gesehen. Man sollte von ihnen erwarten, daß sie ihre persönlichen Ansichten wenigstens während des Krieges zurückstellen hinter das Interesse der Gesamtpartei. Dasselbe gilt von den Genossen und Genossinnen, die jetzt Friedensdemonstrationen für wichtiger halten als alles andre. Friedenssehnsucht besetzt alle, nicht nur die Arbeiterkreise. Aber in dem Augenblick, da Italien den Verbündeten in den Rücken fällt, würden solche Demonstrationen gerade in Deutschland am allernachteiligsten sein. Es heißt jetzt die Zähne zusammenbeißen und dafür zu sorgen, daß der Friedensschluß eine starke und geschlossene Arbeiterbewegung vorfindet, die in den dann neu und wahrscheinlich sehr heftig beginnenden Klassenkämpfen die Interessen des Proletariats wahrnimmt.

Der Redner wandte sich sodann der wichtigsten Gegenwartsfrage, der Lebensmittellage, zu und legte hierzu folgende Resolution vor:

Die erschreckende Steigerung der Preise für alle notwendigen Lebensmittel bedeutet eine Gefahr für die Gesundheit des Volkes und damit die Sicherheit des Heimatlandes.

Mit wachsender Entzückung muß beobachtet werden, daß die von allen Seiten als notwendig hingegenommene und willig befolgte Einschränkung des Verbrauchs es nicht verhindert hat, daß die Preise auch solcher Nahrungsmittel, die im Inland in hinlänglicher Menge produziert werden, eine oft an Wunderpreise erinnernde Höhe gewonnen haben, und so die breiten Schichten der Bevölkerung zu dauernder Unterernährung zwingen, während gewisse Produzenten- und Händlerkreise Riesengewinne einheimen.

Die heutige Konferenz der sozialdemokratischen Frauen aus dem Regierungsbezirk Magdeburg und dem Herzogtum Anhalt beauftragt deshalb den Bezirksvorstand:

1. Durch eine dringende Eingabe an die Reichsregierung zu fordern, daß

- a) die ganz unzureichende Unterstützung der Kriegerrangehörigen bald eine wesentliche Erhöhung erfahre, die einen Ausgleich der erhöhten Kosten des Lebensunterhalts bringe.
- b) die Sicherstellung aller noch vorhandenen Lebensmittelvorräte herbeigeführt, insbesondere durch rücksichtslose Maßnahmen den Preisverbreiten im Groß- und Kleinhandel Einhalt geboten und
- c) die kommende Ernte durch vorbeugende Maßnahmen der Spekulation entzogen und ganz für die Zwecke der Volksernährung sichergestellt werde.

2. Den sozialdemokratischen Parteivorstand und die Reichstagsfraktion, unter Anerkennung ihrer bisherigen Tätigkeit auf diesem Gebiet, zu ermahnen, noch dringlicher als bisher die Durchführung der praktischen Vorschläge zur Volksernährung, die bereits zu Anfang August der Regierung gemacht worden sind, zu verfolgen und alle Arbeiterorganisationen zur tätigen Unterstützung dieser Forderungen aufzurufen.

Endlich spricht die Konferenz ihre Ueberzeugung aus, daß die ungeheuren Kriegskosten wenigstens zu einem Teile durch eine hohe Kriegsgewinnsteuer gedeckt werden müssen.

In der Besprechung, an der sich u. a. die Genossinnen Woffe (Magdeburg), Pollmann (Halberstadt), Karlmann (Magdeburg) und die Genossen Wizarowski (Stahlfurt), Ehrlich (Lützen), Kolzappel (Magdeburg), Linte (Dessau) und Weims beteiligten, erklärten alle Redner ihre scharfe Zustimmung zu den Ausführungen des Referenten. Alle waren sich auch einig in der Beurteilung der gegenwärtig die Parteimitglieder störenden Treiberien. Die Ansprache fand ihren Niederschlag in der einstimmigen Annahme folgender, vom Genossen Weims vorgeschlagener Resolution:

Die am 25. Mai in Magdeburg tagende Konferenz der im sozialdemokratischen Bezirksverband Magdeburg-Anhalt organisierten Frauen kann in dem Streit über das Für und Gegen von der Reichstagsfraktion einmal gewählten Politik keinerlei Vorteile für das Proletariat sehen. Solche Fragen müssen erörtert werden, wenn der Friede geschlossen und das Recht der freien Meinungsäußerung wieder vorhanden ist. In dieser Zeit muß die Aufgabe darin bestehen, in treuer Hingabe an die Partei die Organisations- und Agitationsarbeit der im Felde stehenden Genossen zu erleichtern.

Die Konferenz mißbilligt die offenkundigen Versuche, in dieser Zeit die Genossen und Genossinnen zum Zwist in der Partei aufzurufen. Tabuisierende Versuche können der Sache der Arbeiterklasse nicht nützen. Sie müssen zur Schwächung der Partei führen, die ihre ganze Kraft heute und nach dem Kriege mehr als je gebrauchen wird, um gegen die Feinde der Arbeiterklasse im Innern Stellung zu nehmen.

Die Konferenz bedauert, daß die Genossin Retkin ohne die Zustimmung der deutschen Parteimitglieder eine internationale Konferenz der Sozialistinnen nach Wien einberufen hat, die unter den gegenwärtigen Verhältnissen, wie ihr Verhalten gezeigt hat, von vornherein zur Ergebnislosigkeit verurteilt sein mußte. Sie ist eine einseitige Zeitung der Partei nothwendiger gewesen als in diesem furchtbaren Kriege. In einer für die Politik der Arbeiterklasse so schwierigen Situation muß von den führenden Parteimitgliedern besonders verlangt werden, daß sie Extratouren unterlassen und sich in den Rahmen der Parteiorganisation einfügen.

Sodann referierte Genosse Günther (Bernburg) über die Mitarbeit der Frau im Parteileben.

Er schilderte insbesondere die schwierige Lage der Organisationen, nachdem die Mehrheit der Funktionäre, zum Teil wiederholt, zu den Fahnen berufen ist. Da sei es Aufgabe der zurückbleibenden Genossinnen, die Lücken zu füllen und dafür zu sorgen, daß die Organisation erhalten bleibt, die während und nach dem Krieg eine dringende Notwendigkeit ist. Besonders als Hauskassierinnen können die Frauen der Partei sehr gute Dienste leisten. Sie können dabei die Frauen auf die sozialen Maßnahmen, die Wächterinnenhilfe, die Erhöhung der Kriegszulage u. dgl. hinweisen, die nicht zuletzt dem Wirken der Sozialdemokraten geschuldet sind.

In der Diskussion brachte Genossin Ködel (Möbe) Erfahrungen aus ihrem Wirkungskreis vor. Genossin Kaffner (Magdeburg) wünscht, daß die Partei Arbeiterfrauen-Abende veranstalte und die Genossin Woffe gab allgemeine Anregungen für die zweckmäßige Parteiarbeit der Frauen.

## Ueber die

## Verbreitung der „Gleichheit“ im Bezirk

hieß zum Schluß der Genosse Panmann noch ein kurzes Referat. Von 1350 Exemplaren, die vor dem Kriege im Bezirk Magdeburg-Anhalt verbreitet wurden, sind es jetzt nur noch 271, die regelmäßig zur Abgabe gelangen. Die Schuld daran sei nicht allein im Kriege zu suchen, sondern vornehmlich in der für Arbeiterfrauen schwer verständlichen Schreibweise der „Gleichheit“ (Allgemeine Zustimmung). Diese Klagen seien seit Jahren schon erhoben, daß es sich erübrige, sie von neuem zu wiederholen. Nach eingehenden Ausführungen über die Aufgabe einer sozialistischen Frauenzeitung, die gleichzeitig verbandt wirken soll, schlägt Redner folgende Resolution vor:

Die am 25. Mai in Magdeburg tagende Frauent Konferenz für den Bezirksverband Magdeburg-Anhalt bedauert, daß die „Gleichheit“ nicht in einer für die Frauen allgemein verständlichen Form geschrieben wird. Durch die wenig verständliche Schreibweise wird die Agitation für die „Gleichheit“ sehr erschwert, so daß die der „Gleichheit“ gestellten Aufgaben nicht erfüllt werden können. Da trotz sehr oft geäußerten Wünschen auf Änderung der Schreibweise diese nicht eingetreten ist, kann auch für die Zukunft eine Besserung nicht erwartet werden.

Die Agitation unter den Frauen bedarf aber der weitestmöglichen Unterstützung durch die Presse. Die Frauenkonferenz ersucht deshalb die Verlage der Parteizeitungen im Bezirk, für die von ihnen herausgegebenen Parteiblätter möglichst häufig erscheinende Beilagen „für unsere Frauen“ einzuführen. In dieser Beilage könnte den Wünschen der Frauen mehr als bisher Rechnung getragen werden. Zweifelsfrei würden die Parteiblätter als Tageszeitungen dadurch gewinnbringend und den Herzen der Frauen näher kommen.

Von allen Rednerinnen und Rednern, die in der Diskussion zu dieser Angelegenheit das Wort nahmen, wurde der genannte Vorschlag gutgeheißen, nur hielt man es für fraglich, ob diese Frauenbeilage noch während der Dauer des Krieges erscheinen könne. Für diesen Fall soll dann versucht werden, wenigstens die „Mast“ wieder einzuführen.

Nach einem kurzen Schlußwort des Vorsitzenden, Genossen Jabian, wurde die Konferenz um 6 Uhr abends geschlossen.

# Aus der Parteibewegung.

## Parteizersplitterung in Holland.

Aus Amsterdam wird uns geschrieben: Der Weltkrieg hat der holländischen sozialistischen Bewegung eine dritte sozialistische Partei gebracht: den „Revolutionär-sozialistischen Verbänden“, der sich unter der Führung der Genossin Henriette Roland Holst, die kurz nach der Abspaltung der sogenannten Tribuniten (S. D. P.) im Jahre 1899 sich aus der aktiven Bewegung zurückzog, jetzt eine neue Fraktion, die nach dem Parteitag der alten Partei aus dem angetreten sind, und aus einigen bisherigen Mitgliedern der S. D. P., die neue, dritte Gruppe gebildet hat. In diesen Tagen hat Henriette Roland-Holst in Haag in einer öffentlichen Versammlung ein Programmrede. Darin ergab sich, daß die neue Partei sich auch bemühen will, eine neue Internationale vorzubereiten aus den holländischen Parteimitgliedern aller Länder und aus den Minoritäten der neutralen Länder, welche den „nationalen Gedanken“ und „Militarismus“, auch die demokratische Volkswehr, verwerfen. Aus dem eigenen Land erhebt die neue Partei die Forderung der sofortigen Einführung der allgemeinen Wehrpflicht! Bisher ist die Zahl der Mitglieder der neuen Partei noch sehr gering. Soweit bekannt geworden ist, hat sie nur in Amsterdam und im Haag kleine Mitgliederkreise. Im Organ der S. D. P., der „Tribune“, wird sie am stärksten bekämpft.

**Hausdurchsuchung.** In den Räumen des Solinger Parteiblattes und im Solinger Parteisekretariat wurde am vergangenen Sonnabend eine Hausdurchsuchung abgehalten. Die Polizei suchte nach Exemplaren des Solinger Monatsblattes „Morgenrot“, dessen verantwortlicher Redakteur, Genosse Niebuhr, bekanntlich verhaftet wurde. Die Hausdurchsuchungen in Solingen verliefen ergebnislos. Eine vom Solinger Parteiblatt beabsichtigte Mitteilung über die Verhaftung des Genossen Niebuhr wurde von der Zensur gestrichen.

**Unter Vorzensur.** Das stellvertretende Generalkommando des 5. Armee-Korps in Polen hat die „Görlitzer Volkszeitung“ unter Vorzensur gestellt, weil sie in der Nummer 116 vom 20. Mai einen Artikel abdruckt, der sich mit der amerikanischen Note beschäftigt. In dem Artikel wird die Torpedierung der „Lusitania“ kritisch besprochen. Die Zensur ist der Polizeiverwaltung in Görlitz übertragen.

# Der arme Buchbinder.

Roman von Hermann Horn.

(46. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Ein Wagen von Sträflingen gezogen und von einem Wärter begleitet, fuhr aus dem Tor, als der neue Gefangene einzutrat und den öden Sandhof überblickte.

„So — so,“ sagten die Wärter, „das ist der — Mo bloß ein Hindvieh,“ fügte einer hinzu.

Der Gefängnisdirektor war ein moderner und eifriger Mensch. Er ließ sich die eingelieferten Strafgefangenen kommen und sprach mit ihnen.

„Die Zeitungen haben viel von Ihrer merkwürdigen Tat geschrieben. Stettner, und der Herr Oberlandesgerichtsrat scheint Sie mild angefaßt zu haben.“  
„Nun, was noch nicht?“, antwortete er. „Sie sind jetzt hier, um zu büßen, und wenn Sie sich gut führen, werden Sie bald merken, daß wir nicht strafen, sondern bessern wollen und Sie durchaus als Mensch betrachten, der wieder fürs Leben fähig gemacht werden soll.“

Der wohlwollende Herr, denn alle Welt in Deutschland ist wohlwollend, erhob sich und näherte sich dem armen Buchbinder, der mit zu Boden gesenktem Blicke vor ihm stand.

„Wollen Sie uns dabei behilflich sein, Strafgefangener Stettner, so geben Sie mir die Hand darauf.“

Leopold Stettner streckte erschrocken und mechanisch seine Hand aus und nahm die dargebotene des Beamten.

„Nun, warum schauen Sie mir nicht ins Gesicht?“

„Schon —“ erwiderte der Angeredete und entdeckte, mit den Augen langsam einporstehend, einen grünlischen Bart, in dem ein großer Mund mit etwas bläulichen Lippen nicht zu verbergen war. In einer merkwürdigen Weise war er in derbereits etwas geöffnet, daß man die Zunge ungewiß und breit tierisch, wie sie zum Essen und zum Schwätzen dient, darin gemahrt.

Weiter oben waren blühende Brillengläser.

Da entfuhr es dem Buchbinder unvermittelt: „Wie soll ich mich bessern?“

Der Gefängnisdirektor runzelte die Stirn und sah in einer eingetretenen Pause scharf und prüfend auf den vor ihm stehenden Mann.

„Nun, Strafgefangener, Sie sind nicht hier, um mit

mi zu diskutieren. Sie haben gestohlen und müssen die Folgen tragen. Sie werden schon sehen, wie es hier zugeht. Wir üben keinen geistigen Zwang aus, aber mit dem Bibelwort „Bete und arbeite“ werden Sie schon zurecht kommen und sich bessern können. Vielleicht sind Sie später einmal froh, hierhergekommen zu sein. Was wäre aus Ihnen geworden, wenn Ihnen alles gut hinausgegangen wäre. Wenn Sie diese Stunde und Ihr Versprechen nicht vergessen, ist noch gar nichts verloren. Halten Sie sich für sich, arbeiten Sie und gehen Sie in sich, dann werden Sie sicher zu Grundjaken kommen, die besser sind als Ihre früheren. Es sind manche Gefangene hier, die ernst an sich arbeiten. Werken Sie sich das.“

Darum —“ und ließ den Gefangenen abführen.

Die Gefängnisverwaltung war bestrebt, wie andre Besserungsfähige so auch Leopold Stettner möglichst von dem anstehenden Verkehr mit der Masse der Gefangenen zu trennen. Man gab ihm Buchbinderarbeit des Tages über, nachts aber kam er mit einem andern Sträfling zusammen, weil man immer noch einen Selbstmordversuch fürchtete.

Am ersten Abend legte sich der Buchbinder auf seine Brüste mit der festen Absicht, sich nicht um seinen Mitgefangenen zu kümmern.

Er hörte ihn zuerst auch nur in gewissen Zeiträumen behaglich seinen Riem ausspucken.

„Na, Jüngelchen, denkst Du an die schöne Sängerin mit die viele Freunde?“ begann der Sträfling dann das Gespräch. „Junge, ich, wenn ich Du gewesen wäre — was war's denn vor 'n Mensch — So erzähl doch was von ihr — so wat kannte hier ja nie hören oder sehen —“

Als der Kerl keine Antwort bekam, sprang er auf und begab sich über seinen neuen Zellengenossen und setzte sich auf dessen Brüste.

Da mußte der Buchbinder in des Sträflings Gesicht sehen, denn es war noch hell am Sommerabend. Es war grünlich gelb in der Farbe und knochig. Die Nase war groß und platt und die Augen dunkel, klein und tief liegend.

„Ja — ja,“ sagte er und setzte sich besser zurecht, „keine Sorge, ich heiße dich. Ich habe Deine Sache gelesen, verheißt? — Mich können ja alle zur Leiden hier — ich kann

machen, was ich will — mir halten sie vor'n Zerreteten — und man bloß, weil ich schau bin. — Ich lecke die Wänter, de Stiel ab, wenn 't sein muß. Aber dat is man allens nur Schlanheit — sonst konnste hier nich fort. Und wenn De nich 'n Priem und 'n bißchen besser Essen kriegt und u's Arbeiten in Freie hinauskommst und wat reden famul, denn is nich zum Aushalt'n hier.“

„Du bist ja wohl ganz junges Semije,“ fragte er mit einem kleinen Lachen — „he — he —?“

„Was ist denn der Direktor für einer,“ fragte der Buchbinder.

„Der hält de Moralpauken, da gibt's welche, die frieden de Hand und welche, die kriegen se nich — aber mit dem kannst De nichts anfangen, der is zu weit weg — de Hauskassier sind de Wärter.“

„Weshwegen bist Du denn da?“ fragte der neue Gefangene.

„Ja,“ erwiderte der Sträfling, „ich isse von wegen Torpschlag im Affekte. Eigentlich war et ja von Rechts wegen Mord, aber ich habe et so jedschäftelt. — Ich und 'n andrer Kunde jehen so de Landstraße, liegt da so 'n großer Lederbettel. Mein Kollege, der fixer war, trifft zu, und dem war dat 'n janzter Sad voll Geld, Silber, Gold und Scheine man nur so mang. Dat war wol für 'n Vieheinfant je wesen. Wie id dat sehe, sag id, halb und halb, Kamerad! Ueber der nich wat fort über Feld und so. — Na und id, Deurel komm raus, hinterdrein, und so kam dat. — Aber nu pag auf. Erwischt hätten se mich doch — und — immer schau — id verjrade dat Geld und stelle mir selbst der Zerecht. Komm id nun raus, hol id de Musikanten und dann jehet det noch Amerika und da soll id wohl hochkommen — arbeiten kann id, da kömmt mir keiner gleich. — So hätt id De's auch machen sollen. — Aber nicht auf die Weiber verlassen — hä hä. — Na, wie war se denn? — Wat habt Ihr denn miteinander jentacht — so wat hör id jerne.“

Dann legte der Mann seine Hand auf die Brust des Buchbinders und rückte ihm näher.

„Laß mich,“ sagte der, seltsam unangenehm berührt, unruhig — „ich will schlafen.“

Damit drehte er sich energisch um, daß der Sträfling sich nach einigem Zögern auch zurückzog.

(Fortsetzung folgt.)



# Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 27. Mai 1915.

## Raubmord in Magdeburg.

Am Mittwoch nachmittags 1 1/2 Uhr ist die 72 Jahre alte Witwe **Mina Ulrich** geb. Grzymacher in ihrer im Erdgeschoss des Hauses **Hohepfortestraße Nr. 15** — Eingang **Am Weinhof** — gelegenen Wohnung ermordet aufgefunden worden. Die Tat ist vermutlich gegen 9 1/2 Uhr vormittags ausgeführt. Um diese Zeit hat ein im Hause wohnender junger Mann die Ermordete beim Reinigen ihres Korridors gesehen. Die Tür der Wohnung stand hierbei weit offen. Erwa um dieselbe Zeit ist eine Frau mit ihrem zwei Kindern die Straße **Am Weinhof** entlang gegangen und hat hierbei gesehen, daß ein etwa 20 Jahre alter Mann, der etwa 1,72 Meter groß und kräftig gebaut war, schwarzen Haarschnitt und bräunlichen Anzug getragen haben soll, von der Straße aus durch das offene Fenster der Schichtkammer in die Wohnung der Frau Ulrich eingedrungen ist.

Der in demselben Hause wohnende Sohn der Verstorbenen kam mittags 12 1/2 Uhr nach Hause und klingelte bei der Mutter. Es wurde ihm aber nicht geantwortet. Nach etwa einer Stunde ging der Sohn nochmals vor die Wohnung und klingelte, erhielt aber wieder keinen Einlass. Rummel begab er sich auf die Straße und sah durch das offene Fenster, daß das in diesem Zimmer stehende Bett der Mutter noch nicht gemacht war, was ihm auffiel. Er sah inselgedessen durch die geschlossenen Fenster der Wohnstube in diese und gewahrte dabei, daß auf dem Fußboden verschiedene Sachen und Verwicklungen umherlagen. Da er inselgedessen Verdacht schöppte, trat er durch das offene Fenster in die Wohnung und fand die Mutter zwischen dem Sofa und dem Tisch liegend tot vor.

Die sogleich benachrichtigten Beamten der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft mit dem Gerichtsarzt waren bald zur Stelle, auch traf der Polizeipräsident am Tatort ein. Die Ermittlungen wurden sogleich aufgenommen. Er ist festgestellt, daß die Frau drei Stichwunden auf der linken Brustseite hatte, wodurch wahr scheinlich die Schlagader und das Herz getroffen sind. Der Tod wird infolge Verblutung eingetreten sein. Das Nähere muß erst durch die noch vorzunehmende Obduktion der Leiche festgestellt werden.

Zweifelslos liegt **Raubmord** vor, denn es fehlen, soweit bisher festgestellt werden konnte, eine goldene Damenhandschuhfeste mit langer goldener Kette, ein goldener Ring mit einem kleinen Edelstein, ein schwarzes Herren-Klappertrommeln mit unbekanntem Inhalt und fünf Zigaretten, die sich in einer Tüte mit der Aufschrift „Friedrich Bräde, Tabak- und Zigaretten-Handlung, Magdeburg A. R., Hohepfortestraße 15“ befunden haben. Es ist anzunehmen, daß der beim Eintreten in die Wohnung beobachtete Mann der Mörder ist. Die Ermittlungen nach dieser Person und nach allen sonstigen Umständen, die zur Aufklärung des Falles führen können, sind seitens der Kriminalpolizei in die Wege geleitet. Die bittet um die Unterstützung des Publikums und um Mitteilung aller Wahnehmungen, die zur Aufklärung beitragen könnten, selbst wenn sie noch so geringfügig erscheinen.

## Kellnerinnen.

Der Krieg zeitigt in allen Ländern die gleichen Erscheinungen. In dem einen entwickeln sich die Dinge schneller als in dem andern, aber schließlich machen sich überall dieselben Tendenzen geltend, und zumal die Arbeiterklasse hat hier wie dort gegen die gleichen Widrigkeiten zu kämpfen.

Vor nicht allzu langer Zeit protestierten die Kellner-Organisationen gegen die Einstellung weiblicher Bedienung, das gleiche war schon früher in England geschehen, und nun finden wir in der „Humanität“ einen Aufruf des Syndikats der Limonadier-Restaurateurs, der sich mit aller Schärfe gegen die Unternehmer wendet, die beschäftigen, Frauen als Kellnerinnen zu beschäftigen. Es wird ihnen vorgeworfen, daß sie sich nicht genügend um mütterliche Arbeitskräfte bemühen, daß sie genügend Kellner haben können, wenn nur der Arbeitsnachweis besser zentralisiert und ausgebaut würde. Zweifellos seien viele der bisherigen Angehörigen zu den Bahnen berufen worden, aber dem stehe auch eine starke Verminderung der Nachfrage gegenüber, die es nicht notwendig erscheinen lasse, zur Einführung der Frauenarbeit in den Restaurationsräumen und in der Küche überzugehen.

Die Beschäftigung von Frauen in den Restaurations ist auch in Paris nicht etwas ganz Unbekanntes. Die „Nivals“ und „Bonanis“, eine ganz besondere Kategorie von Restaurants, in denen man eine gute und verhältnismäßig billige Mittagsspeise sich selbst zubereiten kann, haben seit langem weibliche Bedienung aber die Kellner-Organisationen sehen in der Verallgemeinerung der Frauenarbeit in den Cafés und Restaurations eine große Gefahr, sowohl für die Frauen selbst wie für den Beruf.

Man kann nun darüber verschiedener Meinung sein, ob der Kellnerinnenberuf an sich die Züchtigkeit stärker gefährdet als andere Berufe. Sowohl in der Schweiz wie in Schweden und — wenn wir recht unterrichtet sind — auch in Norwegen befindet sich unter den Kellnerinnen eine große Anzahl von Mädchen, die aus gut bürgerlichen Kreisen kommen und die durchaus nicht wegen ihrer Arbeit geringer eingeschätzt werden als ihre Geschwister. Die sich ändern Berufen zugewandt haben. Man wird hier wohl unterscheiden müssen nach dem Charakter, den die Arbeitsstätte tragen.

Etwas anders steht es um die Gefährdung des Kellnerberufs durch die Frauenarbeit. Der starke Zutrom von Frauen zu einem Gewerbe bringt fast überall eine Verdrängung der Lohnbedingungen mit sich. Die unorganisierten Frauen lassen sich leichter ausbeuten als die Männer. Verläßt eine ihren Platz, so finden sich zehn andre, die ihn einnehmen würden. Gegen diese Begünstigung anzukämpfen, liegt allerdings im Interesse der Kellnerorganisationen. Aber sie werden die Gefahren auf die Dauer nicht durch ein Fernhalten der Frauen überwinden können. Sie müssen zu anderen Kampfmethoden übergehen: zu der Organisation und Aufklärung ihrer weiblichen Kollegen.

Nicht Abstreifung vor der weiblichen Konkurrenz, sondern gemeinamer Kampf gegen die Ausbeutung durch das Unternehmertum, darauf kommt es an, und das gilt nicht nur für Frankreich und England, sondern ebenso auch für Deutschland.

**Zur Ausstellung in den Räumen der Bibliothek und des Kupferstichkabinetts im Kaiser-Friedrich-Museum** schreibt man uns: Naun je war eine Zeit so reich an gewaltigen Ereignissen wie die unrige. Das intensive Empfinden von Stolz und Schmerz, von Haß und Empörung, das uns alle beherzigt, drängt den Künstler, den drängen vor dem Reinde sowie den drinnen im Lande, dieses tiefe Erleben der Gegenwart zu gestalten. Die Aufgabe ist groß und neu und die Ausdrucksmittel dieser neuen und großen Aufgabe erst anzupassen. Und doch ist schon Betrachtenverdes und Schones zustande gekommen. Die Ausstellung macht den Versuch, einen Überblick über das Schaffen unserer Künstler zu geben und wenn in die nach Temperament und Technik verschiedenen Gebiete der Graphik. Ihre momentanen Eindrücke und Erlebnisse schreiben uns Künstler wie Delt, Spiro und Oppler nieder. Mit Geist und Witz versuchen es andre, wie Stebogi und Voltner, sich über die Situation zu stellen. Und von dem, die das augenblickliche Erlebnis künstlerisch umzuformen und die uns das, was über und hinter den Dingen ist, das Typische, zu geben versuchen. Isten Corvini, Trübner und vor allem Willi Geiger genannt. Gest und schlicht sind auch die Linoleumschnitte von M. Heilmüller. Das Blatt dem Andenken Hermann Vöns gewidmet, ist besonders erwähnt.

Die Ausgabe der Brot- und Mehlmarken für den Monat Juni findet am Montag den 31. Mai statt, und zwar für die Inhaber der Brotmarken

von Nr. 1 bis 50 von 9 bis 10 Uhr,  
von Nr. 51 bis 100 von 10 bis 11 Uhr,  
von Nr. 101 bis 150 von 11 bis 12 Uhr,  
von Nr. 151 an von 12 bis 1 Uhr.

Die Ausgabestellen sind dieselben wie bisher. Als **D b m ä n n e r** sind neu eingetreten:

Hauptstelle 14 Herr Rentmeister Reinecke, Regierungstraße 2,  
Hauptstelle 36 Herr Rektor Niehoff, M. Schulstraße 24,  
Hauptstelle 52 Fräulein Weja, Arndtstraße 29,  
Hauptstelle 69 Herr Rektor Giese, Ottenbergstraße 40/41,  
Hauptstelle 85 Herr Privatmann Finsterwalder, Wledenburgstraße 1f,  
Hauptstelle 99 Herr Lehrer Böhlmann, Alt-Fernsefelsen 34.

Die Ausgabe der neuen Brot- und Mehlmarken erfolgt nur an Personen über 14 Jahre gegen Vorzeigen der Brotkarte. Der Magistrat bittet auch diesmal die ersparten Brot- und Mehlmarken an den Verteilungsstellen in die dafür bestimmten Behälter zu legen. Weiter macht er darauf aufmerksam, daß es im Interesse einer sparsamen Abfertigung und mit Rücksicht auf die ehrenamtlichen Kräfte, die sich Monat für Monat der großen Mühe des Ausgabegehalts unterziehen, unbedingt notwendig ist, daß die Inhaber der Brotmarken die für sie angelegte Stunde innehalten. Wer nicht zur festgesetzten Stunde erscheint, kann auf Abfertigung keinen Anspruch erheben.

**Zu dem Umtausch von Brot- und Mehlmarken.** In Ergänzung unserer früheren Mitteilung über den Umtausch von Brot- und Mehlmarken bemerken wir noch, daß das verlangte ärztliche Zeugnis durch den stellvertretenden Stadtarzt Herrn Geheimen Medizinalrat Dr. Nitsch ausgestellt wird.

**Der Ausschuss für Vaterländische Kundgebungen** versammelt am Sonntag den 29. Mai eine neue Versammlung im Zelt. Als Redner wurde diesmal der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Freiherr v. Nächsthofen gewonnen, der voraussichtlich über „Nialen und deren Verhalten“ sprechen wird. Der Eintritt ist wie gewöhnlich völlig unentgeltlich.

**Kriegsvortrag.** Major a. D. Morath, der Militärkritiker und Archa-Berichterstatter des Berliner Tageblattes, spricht, wie schon geahnt, am Dienstag den 1. Juni im Zentraltheater über das Thema „Die Karpathenschlacht“. Dieser Vortrag wurde in Berlin bereits dreimal gehalten, hat hier großen Erfolg erzielt, desgleichen in Prag, Wien, München, in welchen Städten Major Morath stets vor dichtem Publikum gesprochen hat.

**Das Konzert,** das am 17. Mai in der Stadtmission zum Nutzen der erblindeten Krüger unter Leitung des Professors Fritz Kaufmann und unter Mitwirkung von Fräulein Elisebeth Hoffmann und Klavierbegleiter noch stattfand, hat den erwartlichen Betrag von 521 Mk. erbracht.

**Rückichtslose Mitbürger.** Man sollte meinen, daß in dieser trauererfüllten Zeit jedermann soviel wie möglich Rücksicht auf die Stimmung seiner Hausgenossen und Nachbarn nimmt. Leider ist diese Meinung irrig, soweit wenigstens zahlreiche Besitzer von Grammophon und ähnlichen Wazerinstrumenten in Frage kommen. Wiederholt sind uns darüber Klagen zugegangen worden, so daß es wohl angebracht erscheint, einmal hierauf öffentlich hinzuweisen und damit die Mitle an die Grammophonbesitzer zu verbinden, sich etwas mehr Rücksicht anzuwenden. Wenn sie ihre Apparate ununterbrochen spielen lassen, eine Gassenhauerplatte nach der andern auslegen und das Stundenlang hintereinander fortsetzen bis in die späten Nachtstunden hinein, so ist das für alle die, die zum unfreiwilligen Zuhören verurteilt sind, nicht nur eine Plage, sondern eine Pein, die sich bis zur Unentgeltlichkeit steigert. Aus einer Straße in Budau wurde uns heute berichtet, daß dort so ein Grammophonbesitzer, der während jeder freien Stunde, die er zu Hause zubringt, seinen Lärmapparat in Bewegung setzt, unbekümmert darum, daß im Hause selbst und nebenan mehrere Familien wohnen, die Gefährde betrauen. Die „Musik“, die bei offenem Fenster zum besten gegeben wird, laßt obendrein noch allerlei Jungvolk an, das sich bald auf der Straße am Tanz vergnügt und den Lärm naturgemäß noch steigert. Daß die Nachbarn unter diesen Umständen schwer leiden liegt auf der Hand. Sollte es wirklich nicht möglich sein, ein wenig mehr Rücksicht zu üben?

**Magdeburger Seifensmärkte** werden abgehalten am Freitag den 28. d. M., vormittags, in der Neuen Neustadt, in Budau und in der Sudenburg und am Samstag den 29. d. M., vormittags, in der Altstadt auf dem Wochenmarkt. Verkauft werden hauptsächlich zu 23, 30, 35, 40, 45 Pfennig das Pfund.

**Größliche Ausschreitungen eines Landwehrmanns.** Der Landwehrmann Gustav Leijner, 32 Jahre alt, von Beruf Steinmetz, hatte sich am Mittwoch vor dem hiesigen Kriegsgericht der 7. Division wegen unerlaubter Entfernung von der Truppe, Gehorsamsverweigerung und Achtungsverletzung, alles begangen unter erschwerten Umständen, zu verantworten. Der Angeklagte wurde als Verwundeter aus dem Felde nach Halberstadt geschickt. Nach seiner Genesung veräuerte er an 2 Tagen, sich zur Dienstleistung zu melden. Als er darauf vom Feldwebel zur Rede gestellt wurde, erwiderte er: „Ach, bin krank!“ Auf weitere Vorhaltungen, warum er sich nicht, beim Arzt gemeldet hätte, entgegnete er dem Feldwebel: „Sie haben hier bloß die große Fre — hier wird man schlimmer behandelt, als draußen im Schützengraben!“ Als der Feldwebel darauf antwortete: „Ach, bin auch draussen gewesen!“, sagte Leijner, indem er eine drohende Haltung annahm: „Sie, Sie haben bloß immer unter dem Vagabundengehauen gelegen!“ Der Angeklagte ist zur Beobachtung seines Geisteszustandes längere Zeit in der Heilanstalt Altspringe gewesen. Der Arztstabsarzt hält den Angeklagten zwar für minderwertig, aber durchaus nicht für geisteskrank. Regendürche Läden in seinem Gedächtnis seien nicht zurückgefallen. Der geistlich Angeklagte, der offenbar ein starker Alkoholiker ist, schied die Schuld auf den Umständen, daß er aus der Majorie heraus und in ein Bürgerquartier gekommen sei. Der Straf Antrag lautet auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis. Das Gericht ging über diesen Antrag noch hinaus und straffte den Angeklagten, der im Untersuchungsgefängnis bereits einen Selbstmordversuch unternommen hatte, mit zwei Jahren Gefängnis.

**Städtisches Orchester.** Das zweite Konzert an der „Salzquelle“ am Mittwoch nachmittag war ausverkauft. Das schöne Wetter hatte vielleicht viele in den angenehmen Garten gelockt, mancher wird aber wohl auch des Konzerts wegen gekommen sein. Der Beifall bei bedeutenderen Stellen bewies Interesse sowohl bei Soldaten. Vom vielgepriesenen Wagner gab es eine Kantate aus „Lohengrin“, die Kapellmeister Blummann unter Beobachtung der Ausführungsbedingungen mit recht achtbarem Erfolg dirigierte. Ebenso wurden die ungarischen Tänze von Johannes Brahms mit allen ihren wechselnden Schnelllebens- und Stillezeiten in bestmöglicher Art gespielt. Eine sehr gute Leistung war die „Santala“-Overtüre von Mahler. Die glänzende Instrumental-Schattierung, deren orientalische Farbenpracht mit ihren jenseitigen Farben besticht, wurde in guter Form geboten. Ganz andre Eindrücke verurteilte Meyerbeers „Fidelio“. Hier wirkte das Kompaete einer straffen, festen Melodie, unerlässlich zur Grundierung eines schrittweisen Reizens, den bekanntlich die Minister bei gewissen Festlichkeiten am preussischen Hof in ihrer Eigenschaft als Diener des Königshauses auszuführen hatten. Die eigenartige Instrumentation erklärt sich aus dem damals für diese Zwecke zur Verfügung stehenden Instrumententöper. Das Konzert wurde auch in seinen andern Teilen vom Publikum mit verdientem Beifall aufgenommen.

**Zur Festsetzung der Entschädigungen** für die in besetzten feindlichen Gebieten vor deutschen Militärbehörden beschlagnahmter Mafingüter, soweit sie nicht im Eigentum eines der feindlichen Staaten standen oder aus andern Gründen als Kriegsbeute angesehen waren, ist eine Reichsentschädigungskommission aus drei Juristen und zwei Kaufleuten eingesetzt worden. Interessenten ist anzuraten, sich schriftlich, oder mündlich an deren Präsidenten Herrn Geh. Justizrat Dr. Hickmann in Berlin W 8, Mauerstraße 53, zu wenden.

**Gestohlen** wurden vor der Hauptpost ein Fahrrad Krystall (Fabriknummer 470248); vor dem Hause Steinstraße 1 ein Damen-Fahrad Brennabor; vor der Hauptpost ein Fahrrad Karade; einem Hausdiener in der Bahnhofstraße aus unverschlossener Kammer eine silberne Herren-Reinortuhr mit Goldband nebst schwarz-gelbem Uhrband mit silbernem Schieber, auf dem sich die Aufschrift „Friede“ befindet.

**In Haft gekommen** wurden ein Hausdiener von hier, der einem Keller, mit dem er bei einem Schankwirt in Zerkling war und in einem Zimmer schlief, einen Raubzettel, den er in einem Umarmter dem Kapitän liegen hatte, gestohlen hat; der vielfach vorbestraute Arbeiter Paul Wäß von hier, der dringend verdächtig ist, die, wie berichtet, am 12. d. M. aus einem Hausflur in der Peterstraße verhaftete Mite mit 5 Dutzend Damenstrümpfen gestohlen zu haben. Sechs von diesen Strümpfen hat er verkauft, will sie aber von einem Unbekannten bekommen haben. Mitteilungen über einen weiteren Verkauf von Strümpfen durch Wäß oder andre Personen sowie sonstige sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei.

**Zimmerbrand.** Am Mittwoch abend gegen 6 1/2 Uhr gieten in einem Wohnzimmer des ersten Obergeschosses Todenborner Straße 46 die Heistergardinen, verchiedene Kleidungsstücke und Möbel in Brand. Das Feuer konnte von dem alarmierten Vöchtig der Feuerwache Budau mit einigen Eimern Wasser gelöscht werden.

## Konzerte, Theater u.

Mitteilungen der Direktoren.

**Viktoria-Theater.** Am Freitag den 28. Mai, abends 8 Uhr, findet eine sehr interessante Erkaufführung statt. Es gelangt das reizende Lustspiel „Mein Opa“ von E. Ott zur Darstellung. Die Spielleitung liegt in den Händen des Direktors Knapp, der mit tadelloser Einübung seitens der Schauspieler wird. Am Samstag den 29. Mai findet eine Wiederholung der Doppelvorstellung statt. Zur Aufführung kommen die beiden Lustspiele „Am weißen Rößl“ und hierauf „Als ich wiedertam“. Diese beiden Werke hatten am Sonntag einen sehr guten Besuch sowie eine überaus beifällige Aufnahme zu verzeichnen.

**Wilhelm-Theater.** Paul Stampa, der beliebte Tenor, welcher diesen Winter als Gast am Wilhelm-Theater engagiert war, tritt am Freitag das letzte Mal und zwar in seiner Paraderolle als Graf in „Wiener Blut“ auf. Am Montag schließt die Spielzeit mit einer Wiederholung von Johann Strauß' „Nedermans“.

**Zentraltheater.** Für die vom Kriege am härtesten Betroffenen, für die erblindeten Soldaten, soll die am heutigen Tage stattfindende Wohltätigkeitsvorstellung wirken. Der Betrag der Verkaufsalbum des Provinzialauschusses überwiesen werden. Das umfangreiche Programm und der gute Zweck werden sicher starken Besuch herbeiführen.

## Kleine Chronik.

Beim Aufstieg eines Luftschiffs tödlich abgestürzt.

Als am Dienstag vormittag ein Luftschiff in Dresden aufstieg, ließen zwei Männer nicht rechtzeitig das Seil los. Sie wurden mit in die Höhe gerissen und stürzten dann, als sie die Kräfte verließen, ab. Beide waren sofort tot.

Raubmord an einem Siebzigjährigen.

In Pödelwitz in Sachsen wurde der 70jährige Gutbesitzer Steinhardt aus Pregel durch eine gefällste Einladung zu einem Abendessen nach Pödelwitz gelockt und dort von dem Hilfsbriefträger Alfred Gabler aus Kieritz erschossen. Das Geld, das der Mörder seinem Opfer geraubt hatte, wurde noch bei ihm vorgefunden, als man ihn verhaftete.

Ein Drama aus dem Leben.

Eine erschütternde Tragödie, deren Einzelheiten noch in Dunkel gehüllt sind, hat sich am Mittwoch nachmittag in Schönb-berg zugetragen. Gegen 3 Uhr fuhr vor einem Privatkrankenhaus ein geschlossenes Auto vor. Ein elegant gekleideter Mann sprang heraus und bat den Wörtnier, seine ohnmächtige Frau in das Krankenhaus hinauszufahren. Auf den ersten Augenblick erkannten die Ärzte, daß menschliche Hilfe vergeblich sei, da offenbar eine Vergiftung vorlag. Die Frau starb auch nach kurzer Zeit. In dem Totenzimmer blieb der angebliche Gatte zurück, der die anwesende Krankenpflegerin bat, ihm doch ein Glas Wasser zu beschaffen. Während der Abwesenheit der Schwester tötete er sich dann durch einen Revolverkugeln ins Herz. Wie sich herausstellte, ist der Selbstmörder ein 35jähriger Opernsänger aus Bielefeld. Aus derselben Stadt stammt die Toie, die die Gattin eines in Berlin wohnenden Kaufmanns ist. Ueber die Motive zur Tat herrscht völliges Dunkel.

Drei Knaben ertrunken.

In Erfurt ertranken drei Knaben im Alter von 8 bis 13 Jahren, die sich auf einem Floß auf dem Wasser vergnügt hatten. Allem Anschein nach ist das Floß ungekippt, so daß die Knaben den Tod in den Fluten fanden.

Schiffskatastrophen.

Der Dampfer „Myndam“ der Holland-Amerika-Linie ist bei Namudet mit einem andern Dampfer zusammengestoßen; beide Schiffe sind schwer beschädigt. Die Fahrgäste und ein Teil der Besatzung sind an Bord des amerikanischen Schlachtschiffes „South Carolina“ gebracht worden. — Ein aus Santiago de Chile gemeld. wird, ist der Handelsdampfer „Maximiano Erzuruz“ auf ein Riff gelaufen und gesunken; fünfzig Personen sind ertrunken.

## Standesamtliche Nachrichten.

**Magdeburg, 26. Mai. Todesfälle:** Theresie geb. Kolbe, Ehefrau des pens. Eisenbahn-Gepäckträgers Christoph Spindler, 72 J., S. M. 21 Z. Fuhrwerksbesitzer Ludwig Meiseberg, 59 J., 1 M. 24 Z. Eisenbahnschaffner Otto Treuder, 50 J., 1 M. 19 Z. Regierungsrat Friedrich Kircheldorf, 44 J., 7 M. 4 Z. Sieghard, S. des Malers Ernst Spindler, 6 M. 22 Z. Käthe, T. des Arbeiters Paul Gatz, 3 M. 22 Z.

**Neustadt, 26. Mai. Todesfälle:** Buchhändler Hermann Gündel, 64 J., Jäger im Reg.-Jäger-Bat. 21 Arbeiter Friedrich Naaje, 21 J. Ehefrau des Schneidemeisters Christian Durau, Witt. geb. Klein, verw. gen. Haber, 71 J. Wehmänn im Landw.-Znf.-Regt. 26 Straßensbahn-Wagenführer Richard Grinewald, 33 J. Ehefrau des Kaufmanns Adolf Ludwig, Auguste geb. Nitz, 51 J.

**Fernerleben, 26. Mai. Todesfälle:** Füllfrier des 1. Garde-Regts. J. F. Maurer Otto Belau, 22 J. Geft. v. Reg. Lehmsformer Wilhelm Ulrich, 24 J. Arbeiterinbalde Robert Wejemann, 77 J.

## Wettervorhersage.

Freitag, 28. Mai: Boltig, kühl, ohne nennenswerte Niederschläge.



Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Serichow 1 und 2.

Burg, 27. Mai. (Westfälischer Anzeiger.) Ein Arbeiter, welcher in Biegnitz wohnt, verübte an zwei Jungen, die seinen Sohn misshandelt hätten, eigene Unthat. Hierbei drang er in die Schule des Biegnitz ein, machte sich des Hausfriedensbruchs und der Körperverletzung schuldig und erhielt nun vom Schöffengericht 14 Tage Gefängnis zugesprochen.

(Wegen Uebertretungen) gegen das Kinderschutzesgesetz wurde in vier Fällen verhandelt. Die große Zahl dieser Verhandlungen beweist, daß die meist geringfügigen Geldstrafen eine Besserung nicht zu erreichen vermögen.

(Ein trauriges Bild) wirtschaftlichen Elends entrollte eine Verhandlung gegen die Ehefrau des Zuvandalen Veltz. Die Tochter hatte 2 Mark für opferrichtige Mischlinge gesammelt. Diese gab sie ihrer Mutter. In der Not verkaufte diese nun davon 80 Pfennig über Brot und Kartoffeln. Der Restbetrag ist dann, als die Frau den Lohn einer Aufwarterstelle erhielt, voll ersetzt worden. Die vor dem Schöffengericht Angeklagte beklagt die Missethat der Unterschlagung gehabt zu haben. Das Gericht war einseitig genug, dies der mit vielen Kindern gesegneten Frau zu glauben, und sprach sie frei.

Varen, 27. Mai. (Der Sprechtag) des Arbeiterssekretariats Burg wird ausnahmsweise bereits am 30. Mai abgehalten.

Wahlkreis Stendal-Osternburg.

Stendal, 27. Mai. (Eisenbahnunfall.) Am Mittwoch vormittag 7.24 Uhr entgleiten von dem Magdeburger Personenzug 464 bei der Einfahrt in den Bahnhof Stendal ein Güterwagen und zwei Lokomotiven, ein Packwagen und ein Personenzug 4. Klasse. Hierbei erlitten zwei Reisende unerhebliche Verletzungen und Hausabwägungen. Der Materialschaden ist gering. Ursache des Unfalls ist das Zweipuriglaufen des dritten Wagens hinter der Lokomotive. Der Verkehr war nur kurze Zeit unterbrochen.

Bereins-Kalender.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Im Sterbegeldbanking ist diese Woche das Feld 602 zu flehen. Die Verwaltung.

Biehmarkt.

Moadeburg, 26. Mai. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 483 Rinder, und zwar 50 Ochsen, 182 Kühe, 271 Färsen und Kalbe, 43 Ferkel, 216 Stalber, 71 Schafweide, 1803 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: I. Rinder. - A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungeachtet) 61-66 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren 58-66 Mk., c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 50-55 Mk., d) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 43-45 Mk., B. Färsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 60-67 Mk., b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren 58-66 Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 43-45 Mk., D. Gering genährte Jungvieh (Ferkel) 46-55 Mk. - II. Rinder: a) Doppellender feinsten Weib 95-110 Mk., b) feinsten Rindfälscher 90-92 Mk., c) mittlere Weib und beste Saugfälscher 70-80 Mk., d) geringere Weib und gute Saugfälscher 60-70 Mk., e) geringe Saugfälscher 50-59 Mk., III. Schafe. Stallmästige: a) Mastlamm und jüngere Mastlamm 60-64 Mk., b) ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe 51-56 Mk., c) mäßig genährte Dammel und Schafe (Marschschafe) 40-45 Mk., IV. Schafe in e. a) fettschweine über 3 Zentner Lebendgewicht 120-125 Mk., Schlachtgewicht 120-125 Mk., b) vollfleischige von 240 bis 300 Pfd. Lebendgewicht 120-125 Mk., Schlachtgewicht 120-125 Mk., c) vollfleischige von 200 bis 240 Pfd. Lebendgewicht 110-120 Mk., Schlachtgewicht 110-120 Mk., d) vollfleischige Schweine unter 190 Pfd. Lebendgewicht 85-115 Mk., Schlachtgewicht 85-115 Mk., e) unreine Sauen Lebendgewicht 100-120 Mk., Schlachtgewicht 100-120 Mk., f) gemästete Eber Lebendgewicht 100-120 Mk., Schlachtgewicht 100-120 Mk., - Verlau und Tendenz: Lebhaft. - Reberhand: 20 Rinder, - Kalber, - Schafe, - Schweine.

Wasserstände.

Table with columns for location (e.g., Prag, Straßfurt, Dessau), date (25. Mai, 26. Mai), and water level changes (+, -). Includes sub-sections for 'Hoch- und Niedrigwasser' and 'Wasserstände'.

5. Preussisch-Süddeutsche (231. Königlich Preussische) Klassenlotterie

6. Klasse 15. Ziehungstag 26. Mai 1915 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vorse gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt. (Nachdruck verboten)

Large table of lottery numbers for the 5th Prussian-Southern German Class Lottery, 6th Class, 15th Drawing, May 26, 1915. Columns include numbers and their corresponding prizes.

5. Preussisch-Süddeutsche (231. Königlich Preussische) Klassenlotterie

6. Klasse 15. Ziehungstag 26. Mai 1915 Nachmittag

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Vorse gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II.

Nur die Gewinne über 240 M. sind in Klammern beigefügt. (Nachdruck verboten)

Large table of lottery numbers for the 5th Prussian-Southern German Class Lottery, 6th Class, 15th Drawing, May 26, 1915. Columns include numbers and their corresponding prizes.

Advertisement for 'Leberturft in Dosen' (Liver pills) by Albert Mohrhoff, Lüneburger Str. 27. Includes text about liver health and contact information.

Advertisement for 'Zigaretten' (Cigarettes) by Bonitas Zigaretten-Fabrik. Promotes 'Dauersohlen' (lasting soles) and 'Arbeitsmarkt' (labor market).

Advertisement for 'Grüftige Arbeiter' (skilled workers) and 'Mehreremaurer' (bricklayers). Includes contact information for Georg Becker & Co. and other firms.